Taschen-Bibliothek
der
wichtigsten und interessantesten Reisen
durch
Persien

Mit Landkarten, Planen, Portraits und anderen Abbildungen.

Verfaßt
von
Mehren,
und herausgegeben
von
Joachim Heinrich Jäck,
Königl. Bibliothekar zu Bamberg.

III. Theil. 2. Bändchen.

Nürnberg.
Verlegt von Heinrich Haubenstricker.
1831.

Jakob Morier's erste Reise durch Persien, Armenien und Klein-Asien nach Konstantinopel in den Jahren 1808 und 1809.

Der englische Hof hatte beschloßen, eine außerordentliche Gesandtschaft nach Persien zu schicken. Die Stelle des Gesandten zu erhalten, hatte das Glück Sir Hartford Jones; Gesandtschaftssekretär wurde unser Reise-Beschreiber Jakob Morier.

Bevor wir aber diesen Reise-Bericht liefern wollen, machen wir zu wissen, daß wir denselben in einer Skizze mittheilen, und zwar um Wiederholungen, und dadurch Einförmigkeit und Langeweile zu vermeiden; auch deßwegen, weil dieser erste Bericht nichts von

*) A Journey through Persia, Armenia and Asia minor to Constantinople in the Y. 1808 and 1809, in which are related certain facts, relative to the mission of Sir Hartford Jones to the court of Persia by James Morier, Secretary of the same mission. London 1812. 4. pag. 430. with maps and engravings.

besonderer Merkwürdigkeit enthält, und nur des Zusammenhanges wegen da steht.

Am 27. Oktober 1807 reiste die Gesandtschaft von Portsmouth ab, berührte Madeira und das Vorgebirge der guten Hoffnung, und langte am 26. April 1808 zu Bombay an.

Hier erhielt der außerordentliche Gesandte vom General-Gouverneur zu Kalkutta Befehl, sich unmittelbar nach Persien zu begeben. Am 10. Oktober waren sie auf der Höhe von Barnhill, wo sie während der Nacht sehr litten. Auf der Rhede von Buschir wurde am 14. gelandet. Am 8. November langte auf 4 Mauleseln die Balkona, oder das für die Gesandten übliche Geschenk an. Es bestand aus 50 Zuckerhütten, 36 Büchsen mit Konfekt; einer Maulesel-Ladung von Citronensaft in 96 Flaschen, von 23 Flaschen Sorbet, Pomeranzen und andern Früchten; 22 Flaschen verschiedener Obstmuße; 4 Maul-Esel-Ladungen von Muskat-Melonen; einer Last Quitten von Ispahan; einer halben Last von Aepfeln; einer Last Granatäpfel, und einer Wein von 39 Bouteillen. Das Ganze begleitete ein sehr höflicher Brief des Ministers von Schiras. Der Diener des Fürsten, welcher diese Geschenke überbrachte, erhielt von dem Gesandten 500 Piaster zum Gegengeschenke.

Die Stadt Buschir, eigentlich Abuschäher, unter 28° 59′ n. Br. und 50° 43′ ö. L. von Greenwich, liegt auf der Spitze einer Halbinsel, welche

auf der einen Seite durch das Meer, und auf der andern durch einen großen Kanal, welcher sich in große Moräste erstreckt, gebildet wird. Hier ist gegenwärtig der Haupthafen Persiens. Die Stadt bildet ein Dreieck, dessen Grundlinie, welche gegen das Land liegt, nur befestigt ist. Die Häuserzahl beträgt 400; ebenso hoch schätzt man die Dattel-Alleen vor dem Eingange der Thore. Im Winter sind die aus Nord-West kommenden Ungewitter sehr häufig.

Von dem Gouverneur Mahomed-Nebih-Khan wurden wir sehr höflich aufgenommen. Bei dem Antritte seines Khanats fragte er die Astrologen dieser Stadt, um den glückbringendsten Augenblick seines Einzuges. Bei einer andern Gelegenheit schrieben ihm die Astrologen, er möge den Einfluß eines bösartigen Sternes vermeiden, und in einer besondern Richtung sein Haus verlassen. Da in dieser Richtung keine Thüre war, so zauderte der Khan nicht, eine Oeffnung in die Mauer brechen zu lassen, und da herauszugehen.

Zu den in Persien herrschenden Arten des Aberglaubens gehört eine in Betreff des Krähens der Hähne. Neun Uhr früh und Abends, Mittag und Mitternacht ist ihr Krähen günstig und privilegirt. Lassen sie sich aber außer diesen Stunden hören, so werden sie unbarmherzig geschlachtet.

Ehe wir die Berg-Ebene von Kislat erstiegen, empfieng eine lange Reihe mit Luntenflinten bewaff-

neter Männer und Reiter den Gesandten durch eine Salve, deren Schall die benachbarten Berge zurückgaben. Die Berge, welche wir überstiegen, werden beunruhigt gewöhnlich von Räuber-Banden, Memmeh-Sunni genannt. Zu Derihs trafen wir eine Menge tanzender und uns auf gewöhnliche Art begrüßender Männer. Auf den Dächern feierten die Frauen unsere Ankunft durch eine Art hohen und zitternden Gesanges. Wir warfen ihnen einige Geldstücke hin.

Eine Stunde von Kozeruhm führte uns der Gouverneur in die Stadt. Eine mit Kandis-Zucker gefüllte Bouteille ward unter den Füßen des Gesandten zerbrochen; eine Ehre, welche in Persien nur Personen von königlichem Geblüt wiederfährt. Eine ungeheure Menge Volkes war zu unserm Empfang versammelt. Fechter zeigten vor uns ihre Fertigkeit; Unruhe und Verwirrung herrschte auf allen Seiten.

Bei 2 Gräbern vorbei, gelangten wir an das Bett eines Gießbachs, über welchem einst eine Wasser-Leitung gebaut war. Die Ausdehnung der Ruinen von Schapur ist gegen Süd durch einen schönen Strom begrenzt. Seine Quelle liegt unter dem Wege, welcher hier gemauert, und durch Trümmer eines alten Gebäudes unterstützt wird.

Nachdem wir über diese Quelle weggekommen waren, befanden wir uns auf den Ruinen von Schapur.

Ihr Umfang begreift eine Ebene und einen Hügel, auf welchem die Trümmer einer Zitadelle sind.

Zwischen diesem Hügel und einer eindrucksreichen Felsenmaße fließt der schöne Fluß Schapur. Der Hügel ist mit Ruinen, Mauern und Thürmen bedeckt. Oestlich nehmen die Mauern alle Zwischenräume von einem Felsen zum andern ein, und das Ganze stellt die Ansicht eines sehr befestigten Platzes dar. In den Felsen daselbst sahen wir verschiedene Bilder gehauen, welche wahrscheinlich Bezug auf die Ursache der Erbauung dieses Gebäudes, oder auf die Siege ihrer Gründer haben. Manche Bilder waren noch gut gehalten; andere zum Theile sehr beschädigt. Der Fußweg zu diesen schönen Denkmälern ist eine Wasser-Leitung neuerer Bauart. Man findet hier auch sehr tiefe Brunnen. Nachdem wir wieder über den Fluß gegangen waren, kamen wir über zahlreiche Erd- und Steinhügel, welche die Ruinen von Schapur bedecken.

Nicht weit von Schiras erhielt die Gesandtschaft einen Firman vom König und ein Zelt von dem Prinzen als Geschenk. Die äußern Wände hatten einen karmosinrothen Grund mit grüner Stickerei. Innerhalb stellten sie Zypressen und Löwen dar. Es war ein ziemlich großes Viereck, welches von sehr hohen und schön bemalten Mast-Bäumen getragen wurde. Die Decken und Vorhänge waren von dem schönsten Masulipatan-Zeuge. An dem Karnieße las man verschiedene dichterische An-

spielungen auf die Veranlassung unserer Gesandtschaft. Vor dem Zelte war ein Gärtchen mit einem kleinen Bache angelegt. Innerhalb des Zeltes standen 3 große Präsentirteller mit Konfekt, welches wir, als wir von Besuchen frei waren, mit Vergnügen verzehrten.

Am 30. Dezember 1808 hielten wir unsern feierlichen Einzug in Schiras. Nach den gewöhnlichen Zeremonien besuchten wir das Grab des Dichters Hafis, kamen durch das Schobelten (die 4 Körper), und langten zu Haft ten (den sieben Körpern) an. Es sind diese beiden Gebäude zum Andenken frommer Männer von Kerim Khan erbaut worden.

Am 4. Januar 1809 wurde dem Gesandten im Hause des Ministers ein Fest gegeben. Seiltänzer, Musik und verschiedene andere Spiele dienten zur Belustigung. Nach den Spielen wurde gespeist; die Anzahl der Schüßeln, die Sorbets abgerechnet, belief sich nach einer mäßigen Berechnung auf 200. Alle wurden in Näpfen von dem feinsten chinesischen Porzellain aufgetragen. Die Perser essen Saueres und Süßes ohne Auswahl, Obst und Gemüße unter einander, und lieben das Eis während der Mahlzeit sehr. Der Gesandte saß neben dem Minister, dieser reichte uns Fäuste voll der leckersten Gerichte. Während des Mahles herrscht große Stille.

Bei einem anderen Feste, welches zu unserer Ehre gegeben wurde, fanden auch Kämpfe mit Zwergen und Thieren Statt.

Bei unserer Abreise von Schiras waren die Kaufleute sehr unzufrieden, daß Sir Hartford ihnen nichts abkaufte, da sie doch bei der vorigen Gesandtschaft Vieles um einen hohen Preis absetzten. Der Gesandte machte fast alle seine Geschenke in Geld. Auf dem Wege nach Ispahan sahen wir eine Menge Ruinen, welche gewöhnlich Mesjid-Madrè-Suleiman (Grab der Mutter Salomo's) genannt werden. Wahrscheinlich stand ehemals auf dieser Ebene eine bedeutende Stadt. Ueber Deibihd, Mashud Beschschy, Komescha langten wir den 31. Januar 1809 zu Ispahan an. Die Hälfte der Stadt ist verwüstet. Die Volkszahl mag sich auf 400,000 Seelen belaufen.

Ispahan verließen wir am 7. Februar 1809, und reisten nach Teheran, wo wir dem König unsere Aufwartung machten. Da die Zeit der Trauer war, so sahen wir bei diesen Besuchen den Hof nicht in seinem Glanze. Der König selbst trug seinen Schmuck von Edelsteinen nicht. Der Saal, in welchem wir vorgestellt wurden, war ganz bemalt und vergoldet. Man sah auch ein Gemälde, welches eine Schlacht zwischen Russen und Persern vorstellte. Letztere siegten auf dem Bilde.

In der Versammlung bei dem Minister, Mirza Schefia, trafen wir auch den gewesenen Gesandten in Frankreich, Mirza Reza, an, welcher mit Enthusiasmus von dem sprach, was er gesehen hatte. —

Die Stadt Teheran, die gegenwärtige Hauptstadt Persiens liegt nach Circummeridian-Höhen unter 35° 40′ N. Br.; hat 6 Thore, und ist mit Mauern umgeben. Teheran ist ein ungesunder Ort auf einem schmutzigen feuchten Boden.

Von Teheran kamen wir am 14. Mai nach Sultanieh, wo unter den Trümmern dieser alten Stadt das ungeheure Gebäude, welches das Grab des Sultan Mahomed-Kodabendeh und 600 Jahre alt seyn soll, in die Augen fällt. Gegenwärtiger König hat unternommen, zu Sultanieh eine neue Stadt zu gründen, welche Sultanabad heißen soll.

Tabriz ist nicht mehr die prächtige Stadt, wie sie Chardin beschreibt; ihre schönen Gebäude sind umgestürzt durch Erdbeben. Der sogenannte schöne Marmor von Tabriz kommt nicht von dieser Stadt, noch aus einem eigentlichen Steinbruche, sondern er wird in ungeheuern Blöcken an den Ufern des Sees Schahi gefunden; letztere liegt nicht weit von der Stadt Merogheh.

Während unseres Aufenthaltes in dieser Stadt besuchte uns der Prinz Abbas Mirza. Dieser Besuch kostete 13,000 Thaler, weil der Fürst seinen ganzen Hofstaat mitbringt. Wenn er absteigt, werden überall, wo er hingeht, Schwals und Gold-Stoffe vor ihm ausgebreitet. Dieß ist ein Theil der Zermonie, welche Pae-Endaz genannt wird. Am 1. Juni 1809 reisten wir weiter.

Auf dem Wege nach Konstantinopel kam ich durch Gegenden, erzählt Morier, welche voll malerischer Ansichten waren. Die Natur bot in ihnen ihre reichsten Erzeugnisse dar. Wir erblickten auch auf unserm Wege den ehrwürdigen Berg Ararat, und kamen am 15. Juni nach Arz-ruhm. Die vielen Denkmäler dieser Stadt beweisen ihre vorige Größe. Wir machten dem Gouverneur unsern Besuch. Er bewirthete uns nach türkischer Art, welche Bewirthung wir durch zahlreiche Bäckschischen (Geschenke) erwiedern mußten. Ueber Jvischa, Kara Koley, Schiflick, Karadscha, Karanissar und Kuley-Hissar kamen wir nach Amasia.

Die Stadt liegt in der Mitte eines Amphitheaters malerischer Berge, und wird an deren Fuße von dem Bache Tozzan-Jrmak bewässert. Die Bewohner sind höflich gegen Fremde, und die Frauen sind wegen ihrer Schönheit und Reitze berühmt.

Kurz nach Morier's Ankunft in Konstantinopel traf auch der persische Gesandte mit seinem Gefolge ein. Den Persern ist eigen, mit Leichtigkeit fremde Sitten anzunehmen. Dieß bemerkte ich an 2 Beispielen zu Konstantinopel.

Im Juli gingen wir nach Smyrna, und schifften uns im September auf dem Schiffe der Succes nach England ein.

Der persische Gesandte gewohnte bald das See-

Leben, aß mit Meßer und Gabel und schrieb das ihm Merkwürdige in sein Tagebuch auf. Vorzüglich erstaunten die Perser, daß Weiber und Kinder auf das Meer gehen. Das größte Erstaunen erweckte bei ihnen auch der Gebrauch der Signale.

Bei Malta angekommen, fiel den Persern die Quarantaine beschwerlich; denn sie fürchteten, nicht an das Land zu kommen!

Jakob Morier's zweite Reise durch Persien, Armenien und Kleinasien nach Konstantinopel in den Jahren 1810 — 1816.

I. Der persische Gesandte Mirza Abul Hassan, welcher in seine Heimath zurückreisen wollte, sollte auch zugleich eine brittische Gesandtschaft nach Persien begleiten. Der Gesandte und sein Gefolge verließen London mit lebhafter Rührung. Viele vergoßen Thränen; andere wären gerne in England geblieben. An der Spitze der englischen Gesandtschaft stand Sir Gore Ouseley. Trotz der See-Krankheit waren die Perser sehr redselig, und gewöhnten sich bald an das Schiff.

Am 18. Juli 1810 verließen wir Spithead, und erreichten nach einer angenehmen Fahrt in 11 Tagen Madeira. Am 28. August kreutzten wir die

Linie, und gelangten den 11. Sept. auf Kap Frio. An der Küste riefen wir die Perser zum Anblicke der neuen Welt (Jendschi Duniah) herbei. Da sie nur gewöhnliches Land und gewöhnliche Bäume sahen, hielten sie es für abgeschmackt, daß die neue Welt wie die alte sey. Die prächtige Landschaft um Rio Janeiro, die wildgestalteten, bis auf die Gipfel mit dem reichsten Pflanzen-Wuchse geschmückten Berge machten keinen weitern Eindruck auf sie, als daß sie sagten, es sähe aus, wie ihr Dschungel in Mazanderam. Dschungel heißt Wildniß, und wird, wie die Wald-Gegenden, von den Persern nicht sehr geliebt.

Zu Rio-Janeiro hielten wir uns 14 Tage auf, während welcher wir herrlich bewirthet wurden. Wir sahen die Merkwürdigkeiten der Stadt, und hatten ein Mißfallen an dem großen Kothe der Straßen. Ein Besuch des Sklavenmarktes erregte in uns die wehmüthigsten Gefühle.

Bei der Abschieds-Audienz von dem Prinz-Regenten ergötzte sich dieser sehr an der Lebhaftigkeit des persischen Gesandten. Als wir von dem Prinzen fortgingen, verbeugten wir uns tief; der persische Gesandte aber kehrte sich schamlos um und ging geraden Weges zur Thüre ohne nur um zu sehen. Während der Audienz entspann sich ein Streit unter dem persischen Gesinde. Ein portugiesisches Mädchen schenkte nämlich zweien einen Papagei. Bei der Rückkehr zu ihren Kameraden, wollte Jeder sich die Gunstbezeugung des Mädchens

und das Pfand anmaßen. Durch diesen Wortwechsel geriethen auch die andern in Hitze, und es kam so weit, daß einer dem Vogel den Hals abschnitt. Die portugiesische Wache mußte nun herbei gerufen werden, bis endlich der persische Gesandte die Hauptschuldigen strafen, und die etwas Vorlauten mit einem Schuhe auf den Mund schlagen ließ.

Die Inseln Tristan d'Acunha, von ihrem Entdecker so genannt, erreichten wir am 18. Oktober. Nach den Beobachtungen von 8 verschiedenen Schiffen liegt Tristan d'Acunha, das größte von den 3 Eiländern, unter 37° 6′ südl. Br. 11° 44′ westl. L. Die ganze Insel bildet die Grundlage eines Feuerberges, dessen Spitze gewöhnlich mit Schnee bedeckt ist. Wir berechneten ihre Höhe auf 7000 Fuß; andere noch höher. Das Ufer ist mit See-Hunden und Fettgänsen bedeckt.

Als einer unserer Leute einige Diener des persischen Gesandten von den Hühnersteigen im Hintertheile wegbringen ließ, erzürnte der Gesandte bei dem Anhören der Klage so heftig, daß er wüthend mit seinen Leuten aus der Kajutte stürzte, sich auf seine Schlafstätte zurückzog und hier während der ganzen Reise zu bleiben entschlossen war. Als ich zu ihm geschickt wurde, fand ich ihn auf einer Kiste sitzend, seine Wasserpfeife rauchend, wie die Perser immer thun, wenn sie sich ärgern, und alle Klagen seiner Diener anhörend. Anfangs ließen die Perser mich nicht zu Worte

kommen; als ich aber sagte, daß der Lieutenant zu hart gehandelt habe, wurden sie bald wieder besänftigt, und guter Laune. Der Gesandte entschuldigte sich wegen seiner Heftigkeit damit, daß seine Diener bei ihrer Rückkehr ihn als Christen und Verächter seiner Landsleute verläumden würden.

Bei dem Fort Point de Galle auf Ceylon unter 60° 1′ n. B. 80° 19′ 20″ ö. L. kamen wir auf Ankergrund. Die Stadt Galle ist ihrer Reinlichkeit wegen merkwürdig und der Sammelplatz der Schiffe der ostindischen Handels-Genossen, ehe sie nach England sich begeben. Wir besuchten die großen, von den Holländern erbauten Zimmet-Niederlagen. Am 22. Dezember segelten wir auf Cochin. Am Christ-Abende waren wir im Meerbusen Manaar, und ich freute mich, als einige Matrosen meinen Nachbarn den Anhängern Alis, eine fröhliche Weihnacht und noch vielmaliges Erleben dieses Tages wünschten; denn für einen Matrosen ist die Weihnacht in allen Religionen.

In Cochin versahen wir uns mit den nothwendigen Bedürfnissen, welche wir wohlfeil, und in Menge erhielten. Cochin liegt tief auf einer Insel, welche aus einem Arme des Flußes gebildet wird, der somit in die See fließt. Von den Festungs-Werken der Stadt sind nur noch Ziegeltrümmer und Steinhaufen übrig. Es ist in Holländischem Style gebaut; und wären Pflanzen und Einwohner nicht morgenlän-

disch, so glaubte man, sich in Flandern zu befinden. Dieser Theil der Malabarischen Küste wird stark von Haien besucht. An den Ufern des Stromes sind eine Menge Fischereien. Es sind Netze an Bambus-Röhren ausgestellt, welche von 2 in einem Nebenhüttchen wohnenden Fischern bewacht werden. Diese Art zu fischen ist im Bosphorus, im Tay in Schottland und andern Flüßen gewöhnlich. Bei unserer Abfahrt von Cochin bemerkten wir, daß unter vielen Einwohnern, welche uns vom Gestade abfahren sahen, kaum einer gleichpaarige Beine hatte.

Das Volk zu Cochin leidet an einem schmerzlosen Geschwellen, welches am Kniee anfängt, bis zum Knöchel geht, und wobei sie eben so gut, als mit 2 vollkommenen Beinen gehen. Einige schreiben es dem sehr ungesunden Wasser, andere einem Fische zu.

Am 31. Dezember waren wir auf der Höhe von Calicut, dem herrlichsten Theile der Malabarischen Küste. Das Gebirge erhebt sich in den majestätischsten Formen hinter einer Reihe von Hügeln, welche an der See enden. Die Leute des persischen Gesandten fingen an, sich zu beschweren, daß sie lange an der Küste aufgehalten würden; es geschähe absichtlich, damit die Engländer den Umfang ihres Gebietes und ihre Macht über die Indier zeigen könnten.

Wir segelten am Opferfels vorbei, wo im vorigen Jahrhunderte der berühmte Malabarische See-Räuber Angria, die Unglücklichen, welche in seine

Hände fielen, hinrichten ließ. Jetzt wohnen Vögel auf demselben, und machen ihn durch ihren Unrath ganz weiß. Am 8. Jäner 1811 befanden wir uns dicht vor Geriah, der ehemaligen Festung Agrias. Die Gegend verliert hier die grünende, blühende Ansicht, welche sie mehr südwärts hat. Reihen von Kokos- und anderen Bäumen sind jetzt nicht mehr am Ufer zu sehen. Am 10. Januar fuhren wir bei dem Fort Vittoria vorbei, und erblickten Tags darauf den Leuchtthurm der Stadt Bombay, in deren Hafen wir am nächsten Morgen Anker warfen, nachdem wir eine Reise von 18,589 See-Meilen in 6 Monaten und 25 Tagen zurückgelegt hatten.

II. Zu Bombay wurde die Gesandtschaft mit großer Auszeichnung empfangen. Vor unserer Landung kamen viele persische Kaufleute auf das Schiff, um ihren Gesandten zu begrüßen, und nach Landes-Gebrauche mit allerlei Früchten zu beschenken. Er erhielt zum Zeichen der Zufriedenheit seines Hofes den Titel: Khan. Nichts vermochte den Gesandten dahin zu bringen, daß er unserm Statthalter den ersten Besuch abstattete. Endlich gab dieser nach, und einige Tage darauf erwiederte der Gesandte, in karmoisinen Sammet gekleidet, den diamantgriffigen Dolch im Gürtel, den Besuch. Zwei Edelknaben in Roth und Gold verjagten, ihm zu Seite, mit großen Federwedeln die Fliegen; vorher gingen mehrere andere Tschubdars genannt, mit gediegenen silbernen Stäben stattlich aufgeputzt.

Auf der Straße waren Soldaten aufgestellt, welche ihn im Vorbeifahren grüßten, und bei dem Aussteigen nach Indischer Art: Dauled Ziad (Heil dir) zuriefen. Bei dem Besuche war der Gesandte immer von Indiern und Persern umgeben, wo er immer von seinen Reisen sprach.

Er lud uns auch zu einem Frauentanze (Notsch) ein; eine derselben erhob sich zum Tanze, ließ sich den Schmuck ihrer nakten Füße bringen, silberne Ketten, welche sie auf Dielen sitzend, vor der ganzen Gesellschaft an den Knöcheln befestigte. Ihr ziemlich grotesker Putz bestand, wie ich glaube, aus einem, mehr als 100 Ellen langen, leichten muslinen Rocke, welcher in zahllosen Falten bis an die Lenden endete, und aus einem Shwal, welcher über die Schultern und einen Theil des Kopfes, und ebenfalls in Falten über den Rock herabfiel. Ihr in der Mitte getheiltes schwarzes Haar roch von Kokos-Oele höchst wiedrig. Hinter den Ohren war ein Bund von Perlen in Gestalt einer Weintraube, und durch eine ihrer Nüstern ein Ring gezogen. Zwei Spielleute, der eine mit einer Siringi, einer Art Geige, und der andere mit zwei kleinen Handpauken, machten Musik. Sie wurden von einem jungen Menschen begleitet, welcher 2 messingene Klappen schlug. Der Tanz bestand in einem gewißen schulgerechten Stampfen mit dem rechten Fuß, wodurch die Ketten an den Knöcheln mit der Musik in Einklang kamen; die Tänzerin bewegte sich

bald vor, bald rückwärts, zuweilen mit aufgehobenen und verschränkten Händen, dann wieder in Verhüllung des schmutzig braunen Hauptes mit dem Shwal. Alles war träge, und sogar nichts unserm Tanze Aehnliches, so daß ein Herr unserer Gesellschaft, nachdem er eine Stunde zugesehen hatte, fragte, wann der Tanz anfangen würde. Tänzerinen und Spielleute sangen Oden von Hafiz in einem langweiligen, eintönigen Gewinsel.

Während unsers Aufenthaltes zu Bombay besuchten wir die Höhlen von Kanareh, auf der Insel Salsette. Die Oberfläche des Berges, auf welchem die Höhlen liegen, ist ganz dürr, und sieht vulkanisch aus. Die erste Höhle ist dem Fußsteige, welcher nach dem Berge führte, gegenüber, sieht malerischer aus, als die andere, mit wilden Pflanzen bewachsene. Nur in dieser Höhle bemerkten wir Säulen, wie die in Elephanta, mit einem kissenartigen Knauf und ähnlichen Streifen am Schaft. Neben dieser Höhle eröffnen sich noch 2 andere. Letztere von diesen hat vorne einen viereckigen Raum, welcher in einen Vorhof führt, dessen Mauern mit vielen Bilderwerken verziert sind. Das Innere der Höhle hat eine gewölbte Decke und mit einer Reihe von Pfeilern verzierte Seiten. In innersten Theile der Höhle soll ein kreisrundes, mit einer Kuppel gedecktes Denkmal, der Aufenthalt einer fleischgewordenen Gottheit seyn. Diese Höhle ist niedlich und behaglich aufgeputzt. Wir bestiegen dann den Berg, und fan-

den nach allen Richtungen Stufen in den harten Fels gehauen, welche nach mehrern Höhlen führen, und das Ganze leicht verbinden. Die Denkmäler von Kanareh werden für älter, als die von Elephanta gehalten.

Bald besuchten wir Elephanta. Das Erste, was Fremde hier sehen, ist der steinerne Elephant, welcher der Insel den Namen gab, und unfern dem Gestade auf einer Anhöhe steht. Er hat seit 2½ Jahre, wo ich ihn das erste Mal sah, merklich gelitten. Bei dem Eintritte in die große Höhle bemaß der persische Gesandte höchst ernst, und mit aller Feierlichkeit eines Alterthumskenners, die Länge derselben mit Schritten. Auch sagte er, die Ruinen von Persepolis seyen mit ihnen gar nicht zu vergleichen. Diesen Forschersinn konnte er nur von uns angenommen haben: denn vor seiner Abreise aus Persien spottete er immer, wenn wir sorgfältig nach Alterthümern forschten. Bei meinem zweiten Besuche dieser Höhlen fiel mir wieder die durchgängige Aehnlichkeit zwischen der Baukunst auf Elephanta und der Griechischen, besonders der Dorischen auf.

Am 30. Januar 1711 fuhren wir nach dem Persischen Meerbusen, und wünschten bei dem Kap Monze, welches wir am 8. Februar sahen, dem Persischen Gesandten Glück, daß er nun wieder den vaterländischen Boden sehe. Obwohl Fatteh Ali-Schach über das Gebiet Sind und Mekran nicht

mehr zu befehlen hat, als über China; so nennen es die Perser doch immer noch einen Theil ihres Landes. Am 11. Febr. fuhren wir etwa in einer Entfernung von 4 Stunden bei Asthola vorbei, erreichten Abends das Kap Passenza, welches 4 — 5 Stunden westlich von Asthola liegt, und waren am 11. Febr. dem Kap Guadel gegenüber. Die außerordentlichen Formen der Länder auf dieser Küste sind für den Reisenden neu und täuschend. Am 14. sahen wir die arabische Küste, fuhren 2 Tage immer dieser gegenüber fort, und hatten nur einen sehr leichten Fahr-Wind, einer Strömung entgegen zu segeln, welche die Mündung des Meerbusens abwärts treibt. Unser Schiff war mit einer solchen Anzahl von Delphinen umgeben, wie ich noch nie sah.

Wir erreichten am 17. das Kap Mobarek, segelten bei dem Kap Musseldom und den Guonis vorüber, und sahen Abends die lange Insel Kischmis, nebst Larak und Ormus, welche die sehr hohen Largebirge im Rücken hatten. Alles zusammen von der untergehenden Sonne beleuchtet, gab einen herrlichen Anblick. Am 20. Febr. waren wir dicht an den beiden Inseln, dem sogenannten großen und kleinen Grabe, und sahen auch Kap Certes. Nichts ist widerwärtiger, als der Anblick aller Berge, welche die östliche Küste des persischen Meerbusens begrenzen. Auf der Küste hatten wir auch kein grünes Fleckchen gesehen. Nur auf dem

großen und kleinen Grabe erblickten wir etwas Gras. Am 23. umsegelten wir die Insel Kenn, einen grossen Strich Landes, welcher zum Theil mit Bäumen, meistens Datteln bedeckt ist. Die Einwohner nennen sie Kais; auch spielt sie in der persischen Geschichte eine bedeutende Rolle. Ihre Geschichte, wie sie der persische Gesandte mir erzählte, gründet sich auf eine Sage, welche uns vielleicht an Whithington und seine Katze erinnert. Die ganze Insel-Oberfläche scheint überschwemmt gewesen zu seyn: denn ziemlich weit von der Küste sind große Muschelbänke, obgleich man an dieser sehr viele Muscheln findet. Sie ist mit Korallen-Bänken eingefaßt. Diese Insel steht den Angriffen der Seeräuber ganz offen; bei dem ersten Lärm schiffen die Einwohner nach der gegenüberliegenden Küste.

Zwischen Kenn und der offenen See segelnd, sahen wir eine große, dicht am Wasser-Saume gelegene Stadt, welche wir für Siraf hielten. Die Farbe des Bodens und der Gebäude war einander ganz gleich. Ehe sie von Kais überwältigt wurde, blühte sie durch Handel. Vor allen fällt ein achteckiger, von einer hohen Mauer umgebener Thurm in die Augen. Auf einer die Stadt beherrschenden Anhöhe sahen wir Mauern, 3 runde Thürme und in der Nähe ein Mausoleum, aber keine Spuren von Pflanzen, Dattelbäume ausgenommen. Höher auf der Küste, etwa 15 Meilen sahen wir die schönere Stadt Gillem, wel-

che nicht so groß als Siraf ist. Sie liegt der kleinen, flachen, unbewohnten Insel Inderabia gegenüber. Den 27. Febr. waren wir vor Buschib, auf dessen höchsten Punkte wir ein niedliches mit Dattelbäumen umgebenes Dorf sahen. Am 28. führte uns ein sehr schöner Wind aus Süd und Ost über Kongun und den Barnhill, und vor dem Dunkel der Nacht hatten wir die Verdistaner Seichte zurückgelegt.

Am 1. März ankerten wir unweit Buschein; die Breite unsers Ankerplatzes war 28° 58′ 15″ N. und die Länge 50° 54′ 15″ O.

III. Die Ankunft des Gesandten zu Buschir setzte einen so todten Ort in ungewöhnliche Bewegung. Da Neugierde ein Hauptzug der Perser ist, so war unser Schiff bald mit Eingebornen gefüllt; denn ein so großes Kriegsschiff, wie der Löwe, war noch nie in Buschir gewesen. Obwohl die Morgenländer die Erkundigung nach andern Frauen für unanständig halten, so hätten sie doch gerne etwas Näheres über die unsrigen erfahren.

Der persische Gesandte war schon beinahe 2 Jahre von seiner Heimath entfernt; es war ihm daher von größter Wichtigkeit, dasselbe unter den günstigsten Vorbedeutungen zu betreten. Die Sterndeuter bestimmten den 3. März. Da es an einem ordentlichen Landungs-Platze fehlte, so trugen ihn englische Matrosen auf

ihren Schultern an das Land. Die Perser, welche sich in Menge anboten, wieß er deßwegen ab: weil er von den Engländern so weit gebracht worden sey, so so wolle er von ihnen auch an das Land gesetzt seyn. Wir mußten wegen der an der Küste getroffenen Anstalten zu unserm Empfange bis zum 5. Mai warten.

Der Empfang des persischen Gesandten war so großartig, als ihn der Statthalter veranstalten konnte. Nachdem wir allen wilden Lärm, Staub, Gewühl und lästige Gebräuche überstanden hatten, wurden uns Zelte angewiesen. Unter persischem Himmel ist das Leben in Zelten weit angenehmer, als in Häusern. Vor uns war eine lange von der See, hinter uns eine lange von hohen Gebirgen geschlossene Sandwüste. Wir blieben in Buschir bis zum 27. März. Hier lernten wir ein Ungemach des Zelt-Lebens kennen, nämlich einen von Süd und Ost so stark wehenden Wind, daß 3 unserer Zelte dem Boden gleich gemacht wurden. Zur Herbstzei ist dieser Wind gewöhnlich. Vom 23 — 26. brachten uns die aufsteigenden und überall in die Zelte eindringenden Staubwolken um alle Ruhe und Behaglichkeit. Die Natur schien nach dieser Beunruhigung neue Schönheit gewonnen zu haben, und Menschen und Thiere sich ihres Daseyns zu freuen.

Der Süd-Ost-Wind brachte stets unzählige Heuschrecken-Schwärme mit. Sie waren von Kopf bis an die äußerste Flügelspitze 3 Zoll lang, und Rumpf

und Kopf glänzend gelb. Sobald der Wind sich legte, wurden sie von den ärmeren Einwohnern Buschirs eingesammelt, getrocknet, gesalzen, und auf den Märkten als Nahrung für das niedrigste Landvolk verkauft. Gekocht werden die gelben Heuschrecken roth, und schmecken wie veraltete Krebse.

Nicht weit von unserem Lager fanden wir 2 länglich roh aus gebranntem Thone gearbeitete Vasen mit Menschenknochen. Die Einwohner konnten ihr Alter nicht angeben. Jedoch sollen es glücklicher Weise Münzen darthun, welche dabei gefunden worden seyn sollen.

Unser langer Aufenthalt in Buschir kam von der verzögerten Anstellung eines Mehmandar her, welcher Pfleger, Wächter und Führer für die Reisenden ist. Die Anstellung desselben bei einem Gesandten ist im Morgenlande immer Angelegenheit des Hofes, und die Bedeutung, mit welcher der Gesandte und der Hof, woher er kommt, behandelt wird, richtet sich meistens nach dem Range des ihm zugesellten Begleiters. Vor der Ankunft des Mehmandar abzureisen, ist gegen persische Hofsitte. Da er nun zu lange ausblieb, so ersuchten wir den Statthalter von Buschir uns zu begleiten. Zu Boraß-dschun trafen wir den Mehmandar des Fürsten. Als Ursache seiner Verzögerung gab er an, daß er seinen Fürsten in einem Zuge gegen die furchtbaren Mamaceni habe begleiten müssen.

Am Tage unserer Ankunft zu Khamaridsch beklagte sich unser Mehmandar über den Verlust seines Siegels. Denn da Briefe und Papiere von Lohnschreibern geschrieben werden, so kann eine Handschrift selten den Ausschlag geben. Die Perser brauchen, wie überhaupt die Morgenländer, statt handschriftlicher Unterzeichnung nur ein Siegel, auf welchem ihr Name ist. Gültig oder ungültig ist eine Handschrift nur durch das Siegel. Nicht selten führen die Perser 2 Siegel. Erlassen sie eine Schrift, welche anzuerkennen, ihnen später schaden könnte, so brauchen sie ihr zweideutiges Siegel; außerdem drücken sie das gesetzlich gültige unter.

Am 2. April erstiegen wir die schwierigen Bergpässe Mullu, Khist und Khamridsch ohne Gefahr. Durch diese Bergthäler windet sich ein Fluß, dringt in die Ebene von Daschtißen, und fällt endlich bei Rohilla in die See. In der Nähe von Schapur, welches wir wieder besuchten, hat er seine Quelle, ist am Ausfluße süß, und wird, wo er in die Gebirge tritt, von dem salzigen Boden salzig. Ein kleinerer Strom desselben Flusses geht, ehe er den Salzboden erreicht, rein in die See.

Von Kasserun machten wir einen Ausflug nach den Trümmern von Schapur, wo wir bei diesem Besuche nicht vielmehr, als bei dem ersten sahen. Während dieser Zeit jagte unser Mehmandar und briete des Jagens müde, ein Lamm, welches er in

kleine Stücke schnitt, und auf den eisernen Ladstock seiner Flinte als Bratspieß steckte. Als das Gericht fertig war, bestieg er sein Pferd, und bot den Braten am Ladstock uns mit gemüthlicher Laune an. Bei unserer Rückkehr nach Kasserun verbreitete sich die Nachricht, daß ein fremder Hakim (Arzt) durch die Gegend ziehe, und bald, wo wir anhielten, wurde unser Lager von Kranken umdrängt. Manche kamen Tagreisen weit, unsern Doktor zu befragen. Man kann sich denken, was für ein Unglück Krankheit in einem Lande seyn muß, wo keine ärztliche Hülfe ist!

Am 4. April kreutzten wir die schwierigen Gebirge des Dochter. Der Pira Zun, der höchste Theil der Gebirgs-Reihe Deschteardschon, und seine Umgebungen sahen winterlich, oder höchstens wie im ersten Lenzbeginne aus. An manchen Stellen des Pira Zun lag Schnee, und auf der Ebene von Deschteardschon war das Korn noch nicht sichtbar. Da unsere Reise gewöhnlich 2 Stunden vor dem Aufgange der Sonne begann; so war die Morgenluft sehr schneidend und kalt, und um so empfindlicher, weil Sonne-Hitze folgte. Vielen von unserer Gesellschaft schwollen Lippen und Gesicht an, und sprangen auf.

Bei Deschteardschun ist im Gebirge eine Kluft, welche nach dem Glauben der Perser die Rechtmäßigkeit der Geburt entscheidet. Das Bei-

wort haram zadeh (unrechtmäßig erzeugt), ist beinahe das Gehässigste, was man einem Perser sagen kann, und was seinen Grimm am leichtesten aufregt Ein beleibter Mann von größerem Umfange soll, um seine Rechtmäßigkeit zu erweisen, durchgekrochen seyn; dagegen konnte ein magerer, aus gleicher Absicht kommender Mann durchaus nicht, und hieß nachher immer haram zadeh.

IV. Bei unserer Ankunft zu Schiras wurden wir mit pompösen Anreden überhäuft, wie es überhaupt Sitte bei den Persern ist, Fremde mit Lobreden zu überhäufen. Unser Lagerplatz war am Bagh Dschehan Nemah, dicht an den Stadtmauern. Als wir dem Mirza Abul Hassan Khan einen Besuch machten, fanden wir ihn über den Tod seines einzigen, vierjährigen Knabens weinend. Die Art seiner Landsleute, ihn zu trösten, war merkwürdig, weil sie ein ziemlich gleiches Gefühl der alten und neuen Perser bei einem solchen Vorfalle ausspricht. „Hättet ihr, sagten sie, einen Bruder verloren, dann möchtet ihr wehklagen, denn euere Aeltern könnet ihr nicht wieder aus dem Grabe erwecken, um euch einen andern zu geben, warum aber ein Kind beweinen, da ihr ein anderes hoffen könnet!“ So wunderte sich Darius, als die Gemahlin des Itaphernes lieber das Leben ihres Bruders, als ihres Gatten und ihrer Kinder gerettet wissen wollte. Sie gab eine ähnliche Antwort. Nichts destoweniger zerschlug sich der Mirza die Brust,

und brauchte unter andern Ausdrücken besonders häufig einen, welcher den alten Trauer-Gebrauch, Asche auf sein Haupt zu streuen, erläutert. Er sagte Abi, tschah hak bi ser-e-mun amad, (welche Erde ist auf mein Haupt gekommen?) —

Das Erste, was die Perser nach einer Reise thun, ist, ein heißes Bad zu nehmen. Da wir in Schiras als tüchtige Zahler bekannt waren, so nahmen uns die Schirasser mit Freude auf, obwohl wir in strengeren Städten aus dem religiösen Vorurtheile von denselben abgehalten wurden, daß Ungläubige als Unreine das Wasser verunreinen möchten. Völlige Nacktheit in den Bädern ist den Persern ein Greuel. Geschickt legen die Morgenländer ihr Badkleid an, um nicht unanständig sich zu entblößen.

Die Perser besahen unsere Tracht neugierig. Einer von uns hatte eine Haarflechte, was man in Persien gar nicht kennt. Mit ergötzlichem Staunen sahen die Umstehenden zu, wie dieser Herr einmal sein ganzes Haar vom Haupte nahm, und unbefangen davon ging.

Die gewöhnlichen Besuche wollen wir der Wiederholung wegen übergehen, und nur jenen anführen, welchen die Gesandtin Lady Ouseley der Fürstin Mutter machte. Jene wurde an dem Thore des Harem in ihrem von eigenen Trägern getragenen Traghimmel von den Frauen aufgenommen, welche sie dicht vor dem Zimmer, wo die Königin saß, niedersetzten. Aus Höflichkeit waren Stühle besorgt. Bei

der Königin war ihre schöne Tochter, deren gewölbte Augenbraunen über der Nase mit einem großen schwarzen Striche verbunden, und deren Augenlieder-Winkel stark mit Spießplanz gefärbt waren. Das Gemach, in welchem der Besuch angenommen worden, war vorne ganz offen, ruhte auf zwei Säulen, und war mit einem breiten Vorhange versehen. Man hatte die Ansicht in einen viereckigen, mit Mauern umgebenen, mit Blumenbeeten, Kanälen, Wasserbecken, Baumreihen verzierten Hof. Längs des Randes des Kanales standen die Frauen des Fürsten in Reihen; keine war schön, aber ihre Kleidung reich mit Edelsteinen geschmückt. Das Kleid der Königin wurde durch die eingestickten Juwelen so schwer, daß sie sich kaum bewegen konnte. Ihre Beinkleider waren mit Perlen so gespickt, daß sie einem Stücke Mosaik glichen. Inwendig wattirt, außen von Goldstoff steif, ließen sie keinen Umriß der Lenden bemerklich werden. Zuckerwerk, Früchte und Scherbet wurden in goldenen Gefäßen aufgetragen. Kaleuns wurden aus Achtung gegen die Gesandtin nicht gebracht, weil sie keinen Rauch vertragen konnte. Am Tage nach dem Besuche sandte die Königin der Tochter der Gesandtin und deren 2 Mädchen Kalaats (Kleider), unter welchen so steife Beinkleider von Brokad waren, daß sie in der Mitte des Zimmers frei stehen konnten.

Während unseres Aufenthaltes zu Schiras besuchte ich das Grabmal des Dichters Saadi, zwei

Meilen NO. von Schiras tief in den Gebirgen. Es ist äußerst mißhandelt und beschädigt in der Ecke eines viereckigen Gebäudes, welches man Kerim Khan zuschreibt. Jetzt bewohnt es ein armer Derwisch, welcher den Besuchenden das Grab, und ein Exemplar der Werke des Dichters zeigt. — Die Derwische rufen Hak und Ju, welches von ferne ganz besonders wild klingt, um ihre Ankunft in der Nähe einer Stadt zu verkündigen; dabei stoßen sie in ein Bocks- oder Kühhorn, welches sie am Gürtel hängen haben. Saadis Brunnen ist noch zu sehen, von dem geweihten Fische aber nichts. Der dreieckförmige Koh Saadi (Sadis Berg) hat auf seinem Gipfel Ueberbleibsel einer Befestigung, einen Thurm und ein Stück Mauer, der Kaleh Bender genannt. Einige hundert Schritte weiter, am Abhange nach Schiras, ist der von den Reisenden so gerühmte Brunnen. Er mag vielleicht ein Wasser-Behälter gewesen seyn, der zu dem Schlosse gehörte, dessen zertrümmerte Mauern ihn umgeben. Das ganze Werk erregt Staunen und Bewunderung, und gibt einen hohen Begriff von der Beharrlichkeit derer, welche es ausführten.

Wir besuchten die Trümmer des Denkmals, Mesched-Mader-i-Sulemian, welche frühere Reisende sehr genau beschrieben haben. Ich halte diese Trümmer für einen Raub aus Persepolis, da sie alle von derselben Bauart, von denselben Materialien und Bildwerken sind. Obgleich die Gebirge um diese

Trümmer einen unbeschreiblichen, abstoßenden, düstern Charakter haben, so fragte mich dennoch ein Hirt, dessen Ziegen sich auf den Trümmern zerstreuten, mit einer Art stolzer Ueberlegenheit: Habt ihr so was in euerm Lande? — Drei Meilen weiter, in derselben Gebirgs-Reihe sind einige in den Felsen gehauene Bildwerke von ziemlich grober Arbeit, welche offenbar dieses Zeitalter Schapurs kund geben. Unser Führer nannte sie Nakschi Rustam; ein Name, welchen man allen ähnlichen Gegenständen gegeben zu haben scheint.

V. Da es wahrscheinlich wurde, daß wir wenigstens die Monate Mai und Juni in Schiras bleiben müßten, so benutzte der Gesandte den Aufenthalt, einige Herren von der Gesandtschaft nach mehrern Theilen des Landes zu entsenden, um Kunde über den gegenwärtigen Zustand, und über die Ueberbleibsel des Alterthums, welche bisher europäischen Reisenden nicht bekannt geworden waren, einzuziehen. Des Gesandten Bruder, Sir William Ouseley ging nach Fasa, dem alten Pasagarda, um vielleicht da einige Spuren von dem Grabmale des Cyrus zu entdecken, und von da nach Darabgerd. Mr. Gordon unternahm eine gefährliche Reise nach Schoster zur Forschung nach dem alten Susa. Oberst d'Arcy ging nach Firouzabad, wo er von einigen merkwürdigen Bildwerken gehört hatte. Major Sto-

ne, welcher nachher leider! starb, schlug einen neuen Weg nach Schapur ein, und entdeckte die uns entgangene Höhle bei Schapur, und an dem Eingange derselben ein umgefallenes Standbild, das einzige in Persien. Mir fiel das Loos, nach Persepolis zu gehen.

Mit einem Mehmandar zu meinem Schutze, zwei persischen Steinmetzen und hinlänglichen Saumthieren für mein Gepäck, brachen wir am 26. April auf, machten bei Zergun Halt, und kamen 3 Meilen von Schiras bei Kalaat Puschan vorbei, einem durch einige Weiden-Bäume bezeichneten und Kalaat Puschan genannten Platz, weil der Fürst hier sich mit den Kalaats bekleiden läßt, welche ihm der König von Zeit zu Zeit, besonders an großen Festtagen sendet. Nur hier und in Bajgah (Steuerplatz) sind Bäume, außerdem nichts als unbedeutendes Strauchwerk. Berge mit der trockensten Oberfläche, launenhaft gestaltete Schichten erheben sich auf allen Seiten, ohne irgendwo das Auge zu erquicken. In Baj-gah sind die Zoll-Einnehmer außerordentlich grob. Zergun soll 4 Parasangen von Schiras liegen. Ich nahm meinen Standpunkt von einer Schnee-Spitze der fernen Gebirge, welche N. 42° W. lag, und Koh Schisch Pihr heißt, in deren Nähe einige berühmte Wasserquellen sind. Da dieser Segen in Persien so selten ist, so ist eine Quelle etwas sehr bedeutendes. Ardekan, nicht weit vom Gebirge,

eine Stadt so groß wie Zergon, hat ungefähr 300 Häuser.

Am 27. April schickte ich meine Diener und mein Gepäck voraus, ein Gebäude und einen Garten, 1/2 Meile von Persepolis in Besitz zu nehmen, und ging mit meinem Mehmandar nach Corbal, um den merkwürdigen Nokera Khoneh von Dschemschid, nebst vielen Bildwerken und alterthümlichen Ueberbleibseln zu sehen. Ich fand aber, als der Fels untersucht werden sollte, kein Bildwerk. Hieraus ergibt sich, wie viel man persischen Beschreibungen zu trauen hat. Gewöhnlichen Beobachtern erscheinen der fragliche Fels und die umliegenden, als verstümmelte Bildwerken; sie werden aber bei näherer Untersuchung zu nichts als Stein, welcher durch Einwirkung der Elemente auf seine Oberfläche verschiedene Unebenheiten bekommen hat. Die Benennung Nokerah Khoneh (Trommelplatz), soll davon kommen, daß in den Tagen Dschemschids der Trommel- und Trompeten-Lärm hier so groß gewesen sey, daß man denselben in seinem Palaste zu Tschilminar habe hören können. Dieser liegt in gerader Linie, 9 geographische Meilen entfernt. Der Fluß Bend Emir fließt hier dicht an dem wildgestalteten Nokara Khoneh. An seinen beiden Ufern liegt ein Dorf, welches mittelst einer Brücke von 13 Bogen verbunden ist. Durch dieses geht der Fluß, und fällt sogleich

30—40 Fuß hoch über einen geneigten Damm in ein neues und weiteres Bett.

Die Lage des Dorfes Bend-Emir ist von den Trümmern von Persepolis S. 15° W. Es ist ein Theil von dem Corbal Bezirke, und seiner Weingärten wegen berühmt, wo der sogenannte Schiras-Wein meistens gekeltert wird.

Meine Wohnung lag eine Meile von den Trümmern und war ehemals ein herrliches Gebäude. Da ich die Trümmer in verschwenderischer Fülle ausgebreitet liegen sah, stand ich nicht an, was nur am leichtesten nach England zu schicken seye, an mich zu nehmen. Das merkwürdigste unter den Trümmern hinsichtlich bildwerklicher Ausführung ist die Antlitzseite der Treppe, welche zum großen Säulen-Saal führt. Auf einem Blocke fand ich zwei große Brustbilder von Figuren, da er aber zu groß war, so ließ ich die Figuren absägen. Auch war ich so glücklich, den Anfang der Pfeil-Inschrift zu finden, deren Ende Le Bruyn in seinen Zeichnungen gegeben hat. Ausgrabungen, welche ich veranstaltete, brachten die gewünschten Früchte. Weil der Statthalter von Merdascht nichts von mir erhalten, so verbot er die Ausgrabungen. Ich besah daher die Alterthümer, und fragte bei Leuten aus allen Ständen nach, um etwas Neues zu erfahren, hörte aber nichts, als neue Namen von persischer Erfindung für die verschiedenen Theile der Trümmer. Eben so unglücklich waren

meine Forschungen nach Münzen und geschnittenen Steinen.

Der Versuch in die großen unterirdischen Gänge, welche den Grund, auf welchem Persepolis gebaut ist, durchschneiden, einzudringen, gelang nicht besser, als Chardin's erster. Wir nahmen Lichter, und als wir kaum 40 Schritte gegangen waren, fanden wir uns durch einen engen Gang aufgehalten. Wir durchkrochen ihn auf Händen und Füssen, und kamen wieder höher. Wir gingen wieder, mußten dann wieder auf dem Bauche kriechen, bis am Ende nur so viel Raum war, daß ein Kopf durchdringen konnte. Da hielten wir es für Zeit, umzukehren.

Von Nakschi Rustam ging ich zum Fuße derselben Bergreihe, an welcher die Grabmäler und Bildwerke sind, und hielt mich ostwärts, um Entdeckungen zu machen, sah aber nichts, was man mit dem Namen einer Entdeckung beehren konnte. Als ich den Häuptling des benachbarten Dorfes Kenareh nach neuen Gegenständen der Forschung befragte, so sagte er, er wisse einen tief im Innern des Berges befindlichen Platz, welchen vielleicht noch kein Europäer besucht habe, und der aus mehrern Höhlen bestehe. Ich ließ mir den Weg dahin zeigen. Wir setzten über den Fluß Ferbar und kamen zum Dorfe Hadschiabad, welches dicht am Fuße jener Gebirgs-Reihe liegt, an deren östlichem Ende die Bildwerke von Nakschi Rustam sind. An der ersten Höhle, wel-

che die größte war, bemerkten wir keine Spur von Kunst. Die zweite, links der größern, ist ein tiefer Einschnitt in den Berg, an deren Eingang der Fels geebnet, und 5 Tafeln eingeschnitten sind, auf deren dreien Inschriften in Pehlri sind. Die drei ersten Zeilen waren mehr verwischt, als die übrigen. Der Stein war von hartem Korn und feinem Glanze.

Die dritte Höhle, rechts neben der beschriebenen, ist ihrer großen Tiefe wegen berühmt. Kein Perser getraute voraus zu gehen, aus Furcht, dem Teufel oder einem wilden Thiere zu begegnen. Wir sahen nichts Künstliches. Als ich zu rasch vorwärts schritt, fiel ich, löschte das Licht aus, und beschädigte stark mein Bein. Wir eilten daher nach unserm Garten bei Persepolis zurück, wo der Statthalter von Merdascht schon drei Stunden auf mich gewartet hatte.

In der Merdaschter Ebene sind nordwärts mehrere Felsen-Massen sichtbar, welche getrennt sind, und mit den sie umgebenden Gebirgen nicht zusammen hängen. Einer derselben ward mir als Fels Istakhar angegeben, auf dessen äußersten Spitze die wunderbaren Trümmer eines Schlosses seyn sollten. Ich ließ mich dahin führen. Wir setzten über den Fluß Polbar dann über eine baufällige Brücke, und kamen an ein Dorf am Fuße des Koh Ramgerd, eines einzeln liegenden Berges, wo wir einen Führer bekamen, welcher über Brod-Mangel klagte. Obwohl er schon alt war, so zeigte er sich doch sehr behend.

Wir erstiegen den Fels auf der Nord-West-Seite. Ich bemerkte, daß unser greise Führer hier und da einen Stein auf ein bemerkbares Felsenriff legte, und dabei einige Worte aussprach, welche ein Gebet um eine glückliche Rückkehr waren, wie man mir sagte. Dieses Stein-Aufsetzen bemerkte ich häufig im Morgenlande, besonders auf Heeres-Straßen, welche nach einer großen Stadt führen.

Mühsam erstiegen wir den Fels, welcher sich unmittelbar aus einem jähen, kegelförmigen Berge hebt. Auf dem Gipfel sahen wir ein Stück von einem Thore, Trümmer mehrerer Thürmchen, 4 Wasserbecken, und Trümmer vieler Mauern. Von der Höhe des Felsens konnte man weit in der Gegend umher schauen.

In der Ueberzeugung, daß nordwärts in den Ruinen von Persepolis nichts Neues zu entdecken sey, richtete ich meine Schritte gegen Süd, und schweifte am Fuße des Gebirges mehrere Meilen in dieser Richtung. Bei dem ersten Beschauen des Berges sah ich einige vereinzelte viereckige Steine, welche offenbar zum Bauen gebrochen, auf dem Abhange zerstreut lagen. Als ich um die Ecke herumging, erstaunte ich ein Grabmal, wie die zwei auf dem Berge zu sehen, nur daß es mehr verfallen, nicht so verziert und scheinbar ohne Eingang war. Der obere Theil der Antlitz-Seite ist aus Quadern gebaut, wie die, welche ich zuerst bemerkte, das übrige ist in den Felsen gehauen. Höchst merkwürdig ist ein Haufen großer Steine,

welche absichtlich in Krummwegen dahin gelegt scheinen, um ein Labyrinth zu bilden, welches, nach mehrern Bruchstücken zu schließen, mit Stein überbaut, und dann mit Erde bedeckt war. Man sollte mithin vom Denkmale nichts, als die viereckige Vorderseite, auf welcher die Figuren gearbeitet sind, sehen. Daraus läßt sich schließen, daß nur unterirdische Gänge dazu führten, und nur Bevorrechtete sich zurecht finden konnten. Dieß möchte sich auch durch Chardin's Abenteuer in den unterirdischen Gängen bestätigen, welche unstreitig die Zugänge zu den Grabmälern waren. So viel mir bekannt ist, hat noch kein Reisender dieses Grabmal beschrieben.

VI. Am 4. Mai überschickte ich dem Gesandten einige Bruchstücke von Bildwerk und einige Pfeilspitzen, welche mir die Bauern brachten. Sie hatten dieselben bei dem Pflügen, oder auf Zügen mit ihren Heerden gefunden. Einige sind von Eisen, andere von Erz oder Kupfer, und verschiedenartig gestaltet. Am 7. kehrte ich mit Sir W. Ouseley, welcher seine Reise glücklich vollendet hatte, nach Schiras zurück. Mirza Zeky, der Unterstaats-Geheimschreiber, war, zum Beweise großer Auszeichnung, vom Könige unmittelbar geschickt, um unser Mehmandar zu seyn. Er bewirthete uns vortrefflich und unterhielt uns mit einem Konzert von 4 Personen, deren Musik zu geräuschvoll war, als daß sie uns ergötzt hätte. Die Perser aber wurden

davon so entzückt, daß die Hinreißung in ihren Gesichtern sich spiegelte.

Am 10. Mai erfuhren wir durch einen Kanonenschuß die Hinrichtung eines Diebes, welcher aus der Mündung eines Mörsers geschossen wurde. Drei Bakthiaris waren des Raubes wegen von dem Prinzen zum Tode verurtheilt. Der eine ward enthauptet, der andere in die Luft geschossen, der dritte entzwei geschnitten, und beide Hälften an zwei Hauptthore der Stadt, zur Warnung für andere Diebe, aufgehängt. Dieses gräuliche Schauspiel dauerte 3 Tage. Der Kunstausdruck für diese Strafe ist Schekeh kerden. Der Körper wird der Länge nach in zwei Theile geschnitten; bei der Spaltung der Beine wird angefangen, und am Halse, wo die Schulter ausgeht, geendigt.

Während wir in Schiras wohnten, besuchten uns häufig Eingeborne in unsern Zelten, und ergötzten uns sehr durch ihre Bemerkungen über unsere Lebensart. Vom 28—31. Mai war die Hitze außerordentlich; der Wärme-Messer wechselte gegen 2 Uhr in unsern verschiedenen Zelten zwischen 98° und 103°. Wiewohl die Hitze sehr drückend war, erschlafte sie doch nicht so, wie jene in Indien. Die Nächte dagegen waren kühl, die Morgen ganz kühl. Wenn es bei Tage windstill war, entstanden einzelne starke Luftströme, und bildeten Wirbelwinde, welche hohe Sandsäulen über die ganze Ebene trieben. Sie richteten in unsern Zel-

ten oft große Unordnungen an, und sahen wie Wasserhosen auf der See.

Am 11. Juni hörten wir gegen Mittag einen ungewöhnlichen Lärm, wie das Rauschen eines starken Windes. Bei dem Aufblicken gewahrten wir eine ungeheuere Wolke, hier und da halb durchsichtig, an manchen Stellen ganz schwarz. Sie verdunkelte von Zeit zu Zeit die Sonne. Wir erkannten sie bald als Heuschrecken, weil ganze Schwärme auf uns fielen. Ein frischer Süd-West-Wind trieb sie aber bald so vollkommen vorwärts, daß in 2 Stunden keine Spur davon zu sehen war. Sobald sie erschienen, schrieen Gärtner und Landwirthe laut, damit sie sich nicht auf ihrem Boden niederließen. — Die Perser glauben stark an einen Zauber (Dum oder Athem genannt) gegen Schlangstiche und Skorpionbisse. Diejenigen, welche diesen Zauber besitzen, gehen diesem Gewürme muthig entgegen. Ein wegen seiner Heiligkeit berühmter Mann in Schiras theilte denselben Muridhs (Schülern) mit. Ein junger Mirza, ein Bruder des dermaligen Veziers von Schiras, gab dem Gesandten ein Messer, als bedeutendes Geschenk, welches von diesem heiligen Manne gefeiert war, und wenn man über den Biß einer Schlange hinführe, augenblicklich heilen sollte.

Einer seiner Schüler theilte uns den Zauber mit. Er nahm aus seiner Tasche ein Stück Zucker, murmelte einige Worte darüber, hauchte es an, und ver-

langte, daß wir es äßen, und sicher gegen Schlangen und Skorpionen seyn könnten.

Um diese Zeit entstand in Schiras ein Volks-Aufstand wegen gestiegener Brodpreise. Die Bazars wurden geschlossen, das Volk zog nach dem Hause des Scheik-el-Islam, des Oberrichters, und verlangte einen Fetwah, wodurch die Ermordung der Urheber rechtmäßig wurde. Allein da die Mutter des Prinzen selbst Antheil hatte, so fiel einige Tage der Brodpreis, bis die Unruhen sich gelegt hatten. Damit aber das Volk Genugthuung erhielt, wurden sämmtliche Bäcker der Stadt zusammen berufen, und erhielten die Bastonade. So wurden die Unschuldigen statt der Schuldigen bestraft.

Am 13. Juni wurde Lady Ouseley von einem Mädchen entbunden, obgleich die Sterndeuter einen Sohn prophezeiet hatten. Gewöhnlich bringt ein vertrauter Sklav im Harem dem Vater die Kunde, und sagt Mujdeh (gute Botschaft), wofür er ein Geschenk erhält. Wenn unter dem gemeinen Volke einer das Mujdeh bringt, so nimmt er häufig die Mütze oder den Shawl des Vaters als Unterpfand für das Geschenk, zu welchem er sich berechtigt glaubt. Kaum war die Nachricht von der Geburt in Schiras bekannt, so kamen von allen Enden Glückwünsche, Früchte, Zuckerwerke und Staffe. Unter andern kamen auch Luties (Spaßmacher), welche sich bei Lustbarkeiten und Volksfesten einstellen, und durch Stol

und Art ihres Witzes alles Feingefühl bei Seite setzen. Die Prinzen, die Statthalter der Provinzen ꝛc, wie auch der König haben eine Bande solcher Kerle im Solde, und sie gehören zu einem persischen Hofstaate.

Sobald bei den Persern ein Weib die Wehen fühlt, so ruft die Mamatsche (Wehmutter) alle ihre Freunde und Verwandte, welche sich bis zu ihrer Entbindung um das Bett sammeln. Das Kind wird dann gewaschen, gekleidet, und in eine lange Binde (Kandak) gewickelt, welche das Kind vom Halse bis zu den Zehen so umgibt, daß es weder Hand noch Fuß regen kann. Dann kommt es unter dieselbe Bettdecke mit der Mutter. Kraft des Kelemeh Islam (des muselmännischen Glaubensbekenntnisses) welches die Amme dem Kinde in das Ohr spricht, wird es unter die wahren Gläubigen aufgenommen. Hierauf wird in dem Zimmer, wo das Kind geboren worden ist, von der Hebamme ein Schwert genommen, und mit der Spitze eine Linie auf dessen 4 Wände gezogen. Eine der umstehenden Frauen sagt: „was machst du?“ Die andere antwortet: „Ich zeichne einen Thurm für Maria und ihr Kind.“ Woher dieses ursprünglich komme, oder warum es noch beobachtet werde, konnte ich nicht erfahren. Christliche Ammen fürchten sie gar sehr.

Am Tage der Beschränkung auf ihr Zimmer wird der Wöchnerin eine gewisse Nahrung bereitet, von welcher sowohl die gegenwärtigen, als alle ihre übri-

gen Freunde etwas bekommen. Am dritten Tage nach der Geburt wird sie gebadet. Die Morgenländerinnen gebären leicht. Zuweilen sind sie schon entbunden, ehe die Amme kommt. Mit vieler Mühe war eine Säugamme für das Kind des Gesandten aufzubringen. Einem Knaben wird die Brust 2 Jahre und 2 Monate, einem Mädchen nur 2 volle Jahre gegeben. Am Tage der Entwöhnung des Kindes wird es in die Moschee geführt, und nach Verrichtung gewisser andächtiger Gebräuche den Freunden und Verwandten zu Hause ein Fest gegeben.

Die persischen Ammen erstaunten über die Art, wie wir unsere Kinder behandeln. Sie nehmen den ihrigen kaum die Binde, mithin verunreinigen sie sich bald. Sie legen den Kindern Surmeh auf die Augen, und färben ihnen Haar und Hände mit Khena. Auch verwahren sie dieselben gegen den Scheelblick durch Klöpfel von Türkis-Farbe, oder durch Stellen aus dem Khoran in Beutelchen genäht.

Des Gesandten Kind ward von dem ehrwürdigen Henry Martyn getauft, welcher neulich aus Indien zu uns gekommen war. Einen unserer Taufe ganz entsprechenden Gebrauch haben die Perser nicht; aber einen andern haben sie, Schel-bi-Khair („sey die Nacht gnädig"), um dem Kinde einen Namen zu geben. Reiche Väter laden ihre Freunde und einige Mollahs zu einem Mahle. Auch das Kind wird in die Mejlis (Gesellschaft) gebracht, und neben einem

der Mollah's gesetzt. Fünf Namen gibt der Vater des Kindes dann an, wovon jeder gesondert auf ein Stückchen Papier geschrieben wird. Diese werden entweder in den Koran, oder unter die Ecke des Teppichs gelegt. Der Fatha, das erste Kapitel im Khoran wird gelesen und vom Vater ein Papierstückchen, wie es sich eben trifft, herausgerissen, und das Kind erhält den darauf stehenden Namen. Ein Mollah nimmt das Kind auf, spricht ihm den Namen in das Ohr und legt das Papier auf seine Windeln. Nun geben die Verwandten des Kindes Geld und andere Geschenke. Dieser Gebrauch heißt Runemah (Gesichtzeigen).

Noch einen andern Gebrauch, Akcheh, haben sie. Der Vater schlachtet ein Schaf, macht Fleischbrühe daraus, und hebt sorgfältig alle Knochen auf. Er ladet seine Verwandten zu dieser Brühe ein, genießt aber, wie auch seine Frau, nichts davon. Während der Zeit sammelt er die Knochen, wählt einen saubern Flecken an einem fließenden Wasser, und vergräbt sie da. Während des Mejlis erhält das Kind den Namen. Auch beobachten sie verschiedene Gebräuche, wenn das Haupt eines Kindes geschoren wird. Bei dem Reichen erhält der Knabe vom zweiten Jahre an einen Laleh (Lehrer); das Mädchen aber einen Gihs sefihd (Graukopf) zu gleichem Zwecke.

VII. Am 10. Juli reisten wir von Schiras ab, konnten aber wegen der unerträglichen Hitze unsere Reise nur bei der Nacht fortsetzen. Unserm Meh-

mandar, welcher uns kurz vor Baj-gah verließ, schenkte der Gesandte einen Operngucker, der ihm als Jagdfernrohr beschrieben ward, eine silberne Jagd-Uhr, und einen kleinen Diamantring. In Zergun hielten wir an, um Mittag 12 Uhr war die Hitze 106°. Zu Persepolis ließen wir den sehr engen Eingang in das erste von Chardin beschriebene Grabmal öffnen, und fanden die von ihm erwähnten Sarkophage beinahe mit Erde überschüttet. Von hier gingen wir nach Sewund und lagerten uns dicht am Ufer des Sewund-Flusses, welcher sich durch das enge Thal in die Ebene Merdascht windet, und oberhalb Fhatabad in den Bend-Emir fließt. In dem Thale hielten wir, fanden es mit wildgestalteten Bergen umgeben, und mit der Süßholz-Pflanze bedeckt, welche die Perser Sus nennen, die Khor Schuter aber Kameldorn, weil diese Thiere sie vor allen andern Pflanzen gerne benagen. Das etwas entfernt auf einer Anhöhe gelegene Dorf fanden wir menschenleer, weil die Einwohner in Zelten lebten.

In dem Dorfe Kehmin fanden wir kaum hinreichende Lebensmittel, und konnten nur durch Erpressungen etwas erhalten. Vor unserer Ankunft flüchteten die Männer in die Gebirge. Als unser Mehmandar auch noch 40 Tomans verlangte, machten die Weiber ein Geschrei, und hoben die Hände zum Himmel empor. Was der Mehmandar nicht in Geld bekommen konnte, nahm er in Natura. Vor unserer

Abreise entschädigte der Gesandte die armen Leute ohne Vorwissen des Mehmandar.

Auf der Ebene von Kemihn bemerkten wir einige Trümmer, welche die Perser Ueberbleibsel von einem Schlosse Bahrams nennen. Bei einem Lagerplatze von Ilahts sahen wir, daß die unverschleierten Frauen keinen Anspruch auf Schönheit machen konnten. Am 16. machten wir einen Abstecher, um das Mesched-Mader-i-Suleiman zu sehen. Als unsere Führer sagten, daß nur Weiber in dieses Gebäude kommen dürften, so öffneten wir unbemerkt die Thüre. Dem Kebleh gegenüber ist die Mauer mit Bildwerken und einer arabischen Inschrift verziert. Und in einer Ecke fanden wir eine Sammlung staubiger Handschriften, meist Abschriften aus dem Koran; nebst dem eine Menge kleiner Weihgeschenke von zinnernen Lampen u. s. w. Der Körper des Heiligen soll im Dache des Gebäudes sich finden. Auf einem Pfeiler in der Ebene sah ich eine ausgehauene, sehr entstellte Figur, welche ich früher nicht bemerkt hatte. Die Ueberbleibsel der Mauer auf dem Berge sind ein vortreffliches Meisterwerk. Die Steine sind regelmäßig viereckig mit einem Hochbilde auf jedem; und an dem Schnitte der Linien, welche die Steine verbinden, sind Löcher in geregelten Zwischenräumen, deren Zwecke wir nicht errathen konnten.

Die Ueberbleibsel zu Morgahb beweisen, daß hier eine bedeutende Stadt gewesen seyn muß; sie

verdienten wohl von Alterthumskundigen tiefer untersucht zu werden.

Am 17ten kamen wir nach Kaziuhn, welches in einer Gegend liegt, die für weit kälter gehalten wird, als jene, welche wir durchreißten. In dem Dorfe Delu Nezer sahen wir uns genöthigt, der Morgenfrische wegen unsere Oberröcke anzuziehen. Wir sahen manche seltene Vögel, besonders einen, welcher in allen nördlichen Landschaften häufig ist, den Sinh Sineh (Schwarzbrust). Die Lage der Stadt Eklihd, gewöhnlich Kelihl genannt, zeichnet sich durch einen Wald großer Bäume aus, welcher eine große Strecke bildete, wie wir sie in Persien noch nie gesehen haben. Er wird nach allen Richtungen von Bächen reichlich bewässert. Wir bewunderten hier die herrlichsten Arten von Wallnuß-Bäumen, den Maßholder, die Weide, die Pappel, die Fichte und vielerlei Obstbäume. Aus einem solchen Baumdickichte erheben sich in sehr malerischen Formen die Thürme von vier nahe gelegenen Festungen, und welche die Masse der dasigen Dorfschaft enthalten. Der Hauptstrom ist sehr fischreich, und soll ein Wunderwerk des Propheten seyn. Wiewohl dieser Prophet nie in Eklihd, überhaupt nicht in Persien war, so zeigten unsere Führer doch eine von ihm im Felsen abgedrückte Hand.

Als wir Abadeh erreichten, kehrten wir wieder auf die in meinem ersten Tagebuche beschriebene Straße zurück. Zu Schuldschiston brachte uns ein Tatar

aus Konstantinopel die lange erwartete Nachricht von unserem Lande und unseren Familien. Von Delunezer bis Mahoud Beggy schwebten wir immer in Furcht, von den Baktiarihs, einem tapferen, kühnen Bergvolke angegriffen zu werden. Sie bewohnen besonders die Hochlande von Luristan. Durch einige Gebräuche unterscheiden sie sich von den neueren Persern. Ihr volksthümlicher Tanz, besonders der Tschuppi, gleicht ganz der Arnautika der neueren Griechen. Bei ihren Beerdigungen freuen sie sich, anstatt zu trauern. Bleibt einer in der Schlacht, so ist die Freude um so größer, weil sie seinen Tod, als falal (gesetzlich) ansehen. Stirbt er aber fern von seiner Heimath, so errichten sie einstweilen ein leeres Grab, legen seine Mütze, Waffen und anderes ihm Zugehörige darauf, und tanzen fröhlich um dasselbe. In Luristan bewohnen sie Dörfer von 20 — 30 Häusern auf schwer zugänglichen Bergrücken, wo sie Wasser und Gras haben.

Ehe wir unsere Zelte in Komischa erreichten, trafen wir unsern alten Freund Mirza Abul Hassan Khan, den ehemaligen persischen Gesandten in England an. Er hatte uns in Schiras verlassen, und war nach Ispahan gereist. Er grüßte uns auf persische Weise, welche unter vertrauten Freunden darin besteht, daß man wechselseitig sich über des andern Nacken beugt und dann Wange an Wange legt.

Wir wollen hier einiges von dem Aufenthalte des persischen Gesandten in London beifügen.

Bei seiner Ankunft in England überraschten ihn zuerst die Karavanserais, so nannte er unsere Gasthäuser; er bewunderte die schön geschmückten Zimmer, und äusserte allemal sein Erstaunen, wenn wir ihm sagten, dieß sey in unsern Karavanserais ganz gewöhnlich. Als der Gastwirth zu Plymouth des Gesandten Bett mit warmen Decken überlud, so konnte er kaum eine Stunde darin aushalten. Er ging dann den größten Theil der Nacht herum, und alles im Gasthofe zog hinter ihm her, ohne seinen Wunsch errathen zu können.

Seine Diener, welche in einem Wagen mit verschränkten Beinen niederkauerten, wollten nicht zugeben, daß mehr als 4 Personen in den Wagen steigen dürften, obwohl er auf 6 berechnet war. Sie bewaffneten sich mit Pistolen, Flinten 2c., als ob sie eine Reise in ihrem Vaterlande machten, trotz allen Versicherungen, daß ihnen nichts begegnen würde. Se. Excellenz freute sich über das neue Fuhrwerk, ward aber immer ängstlicher, je weiter wir kamen. Denn er schien sich nach einer Gesandtschaft umzusehen, an deren Spitze ein Mann vom Range wäre. Umsonst versicherten wir ihm, daß es keineswegs auf Unehrerbietung angesehen sey. Als wir der Stadt immer mehr uns näherten, bat er, daß die Fenster heraufgezogen werden möchten, denn es käme ihm vor, es würde

ein Ballen von Waaren in die Stadt geschwärzt, kein Gesandter empfangen. Drei seiner Diener in einem Wagen hinter uns, waren beinahe erstickt; denn sie zogen versuchsweise alle Fenster in die Höhe, und konnten sie nicht mehr herablassen.

Da Abul Hassan so wenig Aufsehen bei seinem Einzuge machte, so war er ganz verstimmt, obgleich er ein schönes Haus und eine glänzende Einrichtung zu seinem Empfange in London fand.

Sein erstes war, dem Könige bald möglichst seine Vollmacht zu überreichen. Der Aufschub dieses Gebrauches wird in Persien für Geringschätzung gehalten. Da er aber 10 Tage warten mußte, so klagte er bitter. Am Tage des Empfanges war er sehr gespannt. Wenn man dem persischen Schah naht, so werden viele Umstände gemacht. Der Perser machte, als er in das Zimmer des Königs trat, keine Verneigung, zog nicht einmal seine Schuhe aus, und was noch mehr war, gab seine Vollmacht in die Hand des Königs. Er sagte, er hätte erwartet, unsern König in der Ferne auf einem Throne sitzen zu sehen, und ihm auf viele Schritte weit nicht nahen zu dürfen. Den König hielt er bei seinem Eintritte für einen Kapidschi (Thürsteher), und staunte, als er erfuhr, daß dieser der König von England sey. Der Tadel, daß er seine Vollmacht nicht gleich bei seiner Ankunft überreicht habe, sagte er, fiel weg, wenn er dem Schah

versichern dürfte, daß er seine Schuhe nicht habe ausziehen dürfen, als er dem Monarchen genaht.

Er gewöhnte sich bald an die europäische Lebensart. Als er in das Theater geführt wurde, so war bei dem Eintritte sein Erstaunen sehr groß. Der König Lear entlockte ihm Thränen. Seine Diener auf der Gallerie stritten, ob die Figuren auf der Bühne wirkliche Männer und Frauen, oder nur Puppen wären. Bei einer Erörterung im Unterhause trat er einem jungen Redner bei, dessen Ernst und heftige Geberde ihn ganz einnahm; im Hause der Lords, war der Lordkanzler sein Gegenstand; die ungeheuere Perücke verglich er einem Schaffe und erregte seine Neugierde. Bei dem Jahres-Feste der armen Kinder in der Pauls-Kirche ward er sehr gerührt.

Als eines Tags eine Deputation der Gesellschaft zur Förderung des christlichen Wissens ihm eine schön gebundene Bibel und ein Gebetbuch überreichte, stand er gebeten auf, und seine Umgebung meinte, er sey Isauri (Christ) geworden. — Lustwandlungen stellte er häufig in Kensingtons-Garten an. Ein alter Herr und eine alte Dame, welche ihn für einen Diener des Gesandten ansahen, fragten ihn vieles, wie ihm dieses und jenes gefalle? Des Fragens müde, antwortete er: „Alles gefällt mir, nur eines nicht — wenn ein alter Mann zu viel fragt." Lachend verließ er diesen.

Zu Komischa entstand ein Streit über den Vor-

rang zwischen dem königl. Mehmandar und den von dem Statthalter zu Ispahan dem Gesandten entgegengeschickten Personen, dessen Folgen für einige beinahe tödtlich geworden wären. Bei Komischa ist das Grab des Schach Reza, ein mit einer Kuppel gekröntes und von einem dichten Hain umschattetes Gebäude. In seinem Umkreise sind zwei Wasserbecken mit vielen zahmen Fischen, welche die Perser für heilig ansehen, und nicht fangen lassen.

In Ispahan wurden wir von verschiedenen Großen und zuletzt vom Statthalter selbst empfangen. Die Neugierigen zu Ispahan vermehrten unsern Zug, bis er endlich am Eingange der Stadt durch einige neue Anpflanzungen unterbrochen wurde. Wo wir vorüberzogen, spielten Springbrunnen, und wir wurden aufmerksam gemacht, daß die Wasserbecken zur Ehre des Gesandten mit Blumen verziert waren.

Endlich wurde in einem der Paläste des Schach Thamas ein Frühstück in einer ungeheueren offenen Halle eingenommen. Alles geschah im Beiseyn des Pöbels, welcher, nachdem die Gesellschaft aufgebrochen war, trotz aller ausgetheilten Prügel, alles weg trug.

VII. Die große Stadt Ispahan, welcher Chardin 24 Meilen im Umfange giebt, würde, die Trümmer ausgejätet, jetzt auf ein Viertel zusammen schrumpfen. Häuser, Basars, Moscheen, Paläste, ganze Straßen stehen völlig öde und verlassen. Ich ritt meilenweit unter ihren Trümmern, ohne ein le-

bendes Wesen, einen Schakal ausgenommen, zu treffen. Die Häuser der Stadt sind ein Geschoß hoch, aber der Abtheilungen darin sind so viele, daß selbst die Kleinsten eine bedeutende Baustelle einnehmen. Was in unsern Häusern von Umfang durch die Höhe gewonnen wird, geht in Persien in die Breite.

Gegen Süd von der Stadt ist die wüste Strecke, Hessar Derreh (Tausendthäler) von den Persern als Bühne der Rustamschen Kämpfe mit dem Drachen bezeichnet. Wegen der giftigen Ausdünstungen des Ungeheuers soll der Boden hier so unfruchtbar geworden seyn. Gegen Ost sind die großen Trümmer des Fleckens Scheheristan, welches einst als Hoflager der Edlen von Ispahan berühmt war. Hier sind die Ueberbleibsel eines Mausoleum mit schön gewölbter Kuppel.

Einige Zeit nach unserer Ankunft besuchten wir auch die für so sehenswürdig ausgegebenen bebenden Säulen von Guladohn. Zwei Minarets sind an der Seite eines gewölbten Baues über dem Grabe eines heiligen Mannes. Man sendete Knaben auf die Spitze jeder Säule, welche mit aller Kraft sie erschütterten, und nicht bloß die Säule, sondern auch das Dach des Gebäudes merklich, wie von einem Erdbeben bewegt, dröhnen machten. Wir hielten es für einen Fehler des Baues; die Perser aber schrieben es lieber dem Heiligen zu. Zwei Meilen von diesen Säulen ist der dreieckige Berg, Atesch Gah (Feuerplatz).

Von der Spitze dieses Berges genoßen wir eine weite Aussicht auf die reich angebaute Gegend, welche der Fluß Zain derud begrenzt, dessen Krümmungen mit dem Grün und den Pflanzen, welche ihn auf seinem Laufe begleiten, bezeichnet sind. In den westlichen Umgebungen von Zain derud sind viele Tauben-Häuser, bloß in der Absicht errichtet, um Tauben-Mist für den Dünger zu sammeln. Er wird vorzüglich zur Pflege der Melonen gebraucht.

Eine Taube auf einem Tauben-Hause zu schießen, ist verboten. Die Perser essen keine Tauben. Merkwürdig ist, daß ich weder hier, noch im südlichen Persien je eine weiße Taube sah. Am Ende Augusts gab der Amihn-ad-Daulah, dem Gesandten und seinem Gefolge ein Fest. Tritt ein Perser in eine Gesellschaft, nachdem er die Schuhe außen gelassen hat, so grüßt er mit dem gewöhnlichen Selam aleikum, die ganze Gesellschaft; dann überschaut er, welcher Rang ihm gebührt, und klemmt sich geraden Weges in die Reihe der Gäste, ohne sich wegen der Störung, welche er macht, zu entschuldigen. Die persischen Schriftgelehrten, Mollahs, sind in dieser Rücksicht höchst anmaßend. Wir fanden hier ein auf europäische Art angerichtetes Mahl. Auf mehrern rohen, unbemalten, ungleichen, hufeisenförmig gestellten Tischen waren alle Gerichte auf einander gehäuft. Jeder Europäer hatte Messer, Gabel, Mundtuch und Teller vor sich. Die armen Perser aber kamen schlecht dabei zu recht; einige saßen

auf so hohen Stühlen, daß sie weit über die Alpenbühne von Fleisch und Braten hervorragten; andere wieder so niedrig, daß sie wie in den Thälern verloren waren, und mit dem Munde ungefähr die Höhe des Tisches erreichten. Es war lustig ihre Unbeholfenheit zu sehen, und wie auf den Gesichtern der Eßlustigen unter ihnen der Zorn ausbrach, aus lauter Höflichkeit gegen uns ihren Muth an einem so trefflichen Mahl nicht kühlen zu können. Nach der Tafel wurden wir durch Feuerwerke belustigt.

IX. Unser Aufenthaltsort Santabad war in der Nähe der armenischen Grenzstadt Dschulfa. Die Stadt war ehemals sehr prachtvoll.

In Ispahan trafen wir auch eine römisch-katholische Kirche. Ihr Priester war der letzte der Sendlinge von der Propaganda; er hieß Pater Joseph, war ein geborner Römer, und lebte schon 15 Jahre zu Ispahan. Wir besuchten den guten Mann frühe. Er zeigte uns die Kirche, welche reinlich, ordentlich und besser verziert war, als wir erwartet hatten. Sie gehörte dem Dominikaner-Orden, und wurde im Jahr 1700 von einer katholischen Frau erbaut, deren Grab im Innern der Kirche zu sehen ist. Der Pater berichtete uns, daß seine Heerde jetzt nicht über 14—15 Seelen betrage. Er öffnete uns auch die Bibliothek; die Bücher waren französisch, italienisch, lateinisch, griechisch und hebräisch, meist religiösen Inhaltes, aber so vernachläßigt und unordentlich, daß uns kein

vollständiges Werk in der ganzen Sammlung auffindbar schien. Als wir ihm einige Bücher abkaufen wollten, schlug er unsern Antrag entschieden ab, mit den Worten, die Bücher gehören nicht ihm, sondern der Kirche. Einige gestohlene Bücher wollte er sogar wieder nachkaufen, wenn er Mittel dazu hätte.

Wir besuchten ferner das Nonnenkloster zu Dschulfa, wo wir unter neun Nonnen alle bis auf zwei alt und häßlich fanden. Sie sind vom Kopf bis zum Fuße in ein grobes dunkelblaues Tuch gekleidet, baarfuß, und haben einen ledernen Gürtel um die Lenden.

Im Monate August gab es wegen der großen Veränderlichkeit der Witterung zu Ispahan, besonders aber in unserm Lager große Krankheiten. Am 15. August hatten wir einen Sturm mit Donner und Blitz. Wir machten die Bemerkung, daß die Perser von abergläubischen Gefühlen bewegt, ungewöhnlich inbrünstig beteten. Am 23sten begannen die Bauern in der Gegend von Ispahan zu pflügen. Der Bauer sorgt für seine Ochsen und den Pflug, der Amihn-ad-Daulah für Saatkorn und Boden. Von der Aernte bekommt der Amihn-ad-Daulah drei Viertel des Ertrags, der Bauer das übrig bleibende Viertel. Die reichste Manufactur in Ispahan ist die Zeri (Brocad-Manufactur). Papier, Schießpulver, Schwertklingen, Glas und irdenes Geschirr wird auch daselbst, aber nicht in großer Menge gearbeitet.

Am 18. September 1811 sahen wir zuerst nordwest-

lich von Ispahan einen Schweif-Stern. Die Perser nennen einen solchen sitareh dumdar, und sehen ihn als Vorboten von Unglück an. Der alte Dichter Mahomed Cossim Walah verglich ihn mit Napoleon, indem er sagte: er erschien nirgends, wo ihm nicht Elend und Unglück zur Seite war.

Auf die Nachricht, daß der König aus seinem Lager in Sultanieh nach Teheran zurückkehre, reisten wir am 14. Oktober von Saadatabad ab. Auf unserer Reise durch Mortschekord erfuhren wir das Beispiel einer Schmeichelei, welches die Perser selbst aneckelte. Als im vorigen Jahre der König hier durchreiste, entkleidete der alte Thaabet seinen Sohn von den Weichen bis an den Hals, band die Hände auf den Rücken, und zückte einen großen Dolch, als wolle er ihm den Hals abschneiden, gerade als der König durchreiste. Zugleich brachte er seinen Sohn als Opfer in Ausdrücken, wie man sie nur zur Gottheit braucht. Wäre ich König gewesen, sagte einer unserer persischen Begleiter, ich hätte ihm bekusch, bekusch (morde, morde) zugerufen.

Die Stadt Kaschan unter 34° 0′ 33″ NB., hat ungefähr denselben Umfang, wie Schiras, und ist mit einem trockenen Graben umgeben. Rings um ihre verfallenen Mauern sind große Strecken von Maulbeer-Bäumen für die Seidenwürmer. Die Seiden-Stoffe, welche hier verfertigt werden, beweisen eine große, verständige Behandlung. Das schönste Gebäude in

Kaschan ist eine Schule (Medresch), welche der jetzige König erbauen ließ. Drei Meilen östlich von der Stadt ist der durch sein krystallhelles Wasser berühmte Garten Bagh-i-Fihn. Wir erfreuten uns der Erlaubniß, das Innere eines Lusthauses besehen zu dürfen, welches der König zuweilen bewohnt. In einem Zimmer sind Bildnisse von ihm und von 20 Söhnen.

X. Zu Kuhm ist das Grabmal Fatmehs eines der gefeiertesten Heiligthümer in ganz Persien. Verbrecher finden hier Schutz, und werden nur bei großen peinlichen Verbrechen ausgehungert, bis sie sich ergeben. In das Grabmal durften wir nicht gehen, hörten aber, daß das Grab und die Gitterstangen um dasselbe von gediegenem Golde seyen. Rings um das Grab sind verschiedene Weih-Geschenke. Um alle diese unter einem Dom aufbewahrten Reichthümer sieht man nur zerbrochene Lehmwände, und eine Reihe nackter Felsen. Der König besucht das Grabmal öfters, und macht herrliche Geschenke. In Kuhm geht er zu Fuße, was nach persischer Ansicht eine große Demuth ist. Auch Weiber vom Lande reiten auf Eseln zum Grabmale, um das Ziaret (ihre Andacht) daselbst zu verrichten. Kuhm ist auch wegen seiner vielen Priester und Trümmer merkwürdig.

Ungefähr 21/2 Parasange N. 46° W. von Kuhm sieht man den Berg Geden Gelmez, welchen die Reisenden so oft erwähnen, und welcher in Persien noch immer berühmt ist. Er heißt auch Talisman-

Berg, und wird von den Eingebornen verschieden beschrieben. Bei der Karavanserai von Pul-Dallaak führten wir auf unserer Weiterreise das Vieh an einen salzigen Strom zur Tränke. Die Perser sagen, das Zugvieh verschmähe dieses Wasser nicht, sondern gedeihe davon so gut, als von frischem.

Von der traurigen Wüste Hauhs Sultan, wo die Perser uns viel von der Verführung der Gole, von ihren Gestalten-Wechsel, und den Zaubermitteln dagegen erzählten, kamen wir in das Malek-el Moat Dereh (Todesengelthal).

XI. Am 9. November langten wir in Teheran an und wurden von einer Deputation, an deren Spitze Mahomed Khan Ameu (der Ohm) stand, empfangen. Ohm ist bei den Persern und Arabern ein liebkosendes Schmeichelwort. Eine Schaar königlicher Reiter auf schönen Pferden gaben Schaustellungen ihrer Reitkunst, und thaten sich im Keykai hervor. Dieß ist eine Uebung, welche darin besteht, daß man sich schleunigst auf dem Sattel umwendet, und rückwärts auf den verfolgenden Feind abfeuert. Dieß lernen sie von Kindheit auf, und gewinnen große Keckheit und Gewandtheit zu Pferde.

Die ersten Tage unseres Aufenthaltes zu Teheran verfloßen mit Erörterung von Hofzwang. Der Gesandte verlangte, des Königs von England Brief in des Schah eigene Hände zu übergeben — wegen seines hohen diplomatischen Ranges mit größeren Eh-

renbezeugungen, als alle früheren Minister behandelt zu werden und den ersten Besuch vom Großvezier zu erhalten. Erstens wurde abgeschlagen, weil es gegen persische Sitte sey — auf das zweite, antworteten sie, hätten sie alles gethan, was sie thun könnten; was sie noch thun könnten, wäre des Gesandten Sessel näher an den Thron zu stellen, als sonst bei Gehör von Ministern geschehen sey. Letzteres schlugen sie rund ab.

Um seinen Hauptpunkt durchzusetzen, mußte der Gesandte seinen ersten Besuch bei dem Könige als besonderes Gehör verabreden. Begleitet von mir und seiner indischen Reiterei zog er nach dem Palaste, wo er von dem Zeremonien-Meister empfangen, und in das Audienz-Zimmer geführt wurde. Wir machten dem Könige unsere Verbeugungen mit gehöriger Ehrfurcht, und zogen etwa 30 Schritte von ihm entfernt die Schuhe aus. Der König hieß uns willkommen. Der Großvezier führte den Gesandten, welcher, sich neigend, den Brief dem König überreichte. Dieser bezeichnete einen Platz 2—3 Zoll von ihm, wo er denselben hinlegte. Hierauf überreichte er den Ring von Diamanten, als Geschenk des Königs von England, mit den hiebei gebräuchlichen Ausdrücken. Der König, auf den Brief zeigend, sprach: Dieß ist besser, als ein Berg von Diamanten. Dann hieß Se. Majestät den Gesandten sich zu setzen, und unterhielt sich mit ihm, achtungsvoll über das englische Volk sprechend.

Der Gesandte ergriff diesen Augenblick, das Betragen des königlichen Gesandten bei seinem Aufenthalte in England zu preisen, welches Se. Majestät mit Wohlgefallen zu vernehmen schien. Mirza Abul Hassan Khan wurde gerufen; der König sprach laut zu ihm „Aferin, afarin (wohl, wohl) Abul Hassan, du hast mein Gesicht in einem fremden Lande weiß gemacht, ich will das Deinige hier weiß machen. Du bist einer aus den edelsten Geschlechtern des Königreichs, und mit Gottes Hülfe will ich dich zu den Würden Deiner Uhrahnen erheben.“ Bei diesen Worten kniete der Mirza nieder, und berührte die Erde mit der Stirn.

Bald hernach hatte der Gesandte sein öffentliches Gehör, wo wir den König in großer Pracht sahen.

Auch die Gesandtin machte der ersten Gemahlin des Königs, Banu Harem, einen Besuch. Dieselbe saß, mit wahrhaft persischer Pracht angethan, in dem Ecke eines Zimmers. Große vergoldete Knöpfe waren auf dem Kopfputze, und die übrigen Theile ihres Putzes so mit Juwelen überladen, daß sie kaum gehen konnte. Einige von den Kindern des Königs standen in einer Ecke des Zimmers, starrend von Brocad, Sammet, Pelz und Juwellen. Vor dem Zimmer standen reihenweise eine Menge von Weibern, sämmtlich mit Juwelen geziert. Die Gesandtin überreichte der Gemahlin des Königs das Bildniß der Königin von England, schön mit Brillanten vom reinsten

Wasser besetzt. Während die Gesandtin einige Erfrischungen nahm, wurden ihre beiden Mädchen von dem Gefolge dasselbe zu thun veranlaßt. Kaum waren sie unter ihnen, so fielen die persischen Weiber, wie Harpyen, über sie her, und musterten ihren Anzug, auf welchen sie sehr neugierig waren. Die Perser gestehen, daß unsere Frauen-Tracht auf alle Weise der Ihrigen vorzuziehen sey; von der Männer-Tracht geben sie es nicht zu.

Was das Besuch-Abstatten bei dem Großvezier betrifft, so wurde die Sache dadurch etwas ausgeglichen, daß der Gesandte in des Amihn-ad-Daulah's Hause ein Gastmahl gab, wo der Großvezier des Gesandten Gast war. Trotz aber der damaligen Gährung vertrugen sie sich doch bald, als sie zusammen kamen. Kein Volk ist so zartfühlend in dem dihd wa baß dihd (Besuch und Gegenbesuch), als der Perser.

Nicht lange nach unserer Ankunft begannen die Anstalten zur Todesfeier Iman Hossenis. Es geschieht in den ersten 10 Tagen des Monats Moharrem, des ersten im muhamedanischen Jahre. Bei den Arabern heißt Moharrem geheiligt, gesetzlich verboten; weil es nämlich schon vor dem Muhametismus den Arabern verboten war, sich in diesem Monate zu befehden. Die Türken nennen die ersten 10 Tage des Moharrem Atsam Almadudaht (die berechneten Tage) von dem Glauben

daß in diesen Tagen der Koran in gesonderten Theilen vom Himmel den Menschen mitgetheilt worden sey.

Hosseni war Alis zweiter Sohn und Hossans Bruder, und wurde auf der Ebene von Kerbelah, auf dem Wege nach Kufa nebst 62 Personen seiner Familie in dem 61. Jahre der Hedschra von dem Hauptmanne Abdullah des Kaliphen Jassid ermordet. Dieser tragische Ausgang seines Lebens von seiner Flucht aus Medina bis zu seinem Tode auf genannter Ebene ist als Drama in mehreren Theilen behandelt worden, wovon täglich einer, so lange die Trauer dauert, von Schauspielern aufgeführt wird. Die Anstalten, welche man in der ganzen Stadt machte, bestanden darin, daß man große Zelte (Takieh) auf den Straßen und freien Plätzen errichtete, die mit schwarzer Leinwand beschlagen, und verschiedenen Gegenständen der Trauer versehen wurden. Der Aufwand für ein Takieh besteht darin, daß ein Mollah, Schauspieler und ihre Kleider gedungen und Lichter gekauft werden. Viele speisen auch diejenigen, welche zum Zelte kommen, unentgeldlich.

Die Perser waren wenig bedenklich, uns ihre religiösen Gebräuche sehen zu lassen. Der Großvezier lud die ganze Gesandtschaft in sein Takieh. Wir fanden eine große Gesellschaft dunkel gekleideter Perser mit schwarzen Mützen, schwarzen Bärten und trübseligen Gesichtern. Während ein Iman die tragische Ge-

schichte Hossenis vortrug, wirkte er so auf seine Zuhörer, daß der Großvezier sein Haupt auf- und nieder zu bewegen anfieng, und mit der kläglichsten Stimme den gewöhnlichen persischen Schmerzruf Wahi, wahi, dabei ausstieß. Dieß thaten die übrigen Zuhörer mehr oder minder stark nach. Nachdem der Priester geendet hatte, erschien eine Gesellschaft von Schauspielern, einige in Frauentracht, welche ihre Rollen von Papierschnitzen, wie eine Art Recitativ absangen. Bei recht tragischen Stellen schienen die meisten Zuhörer ohne alle Verstellung zu schreien.

Am Ruhs Catl, dem 10. Tage der Schlußfeier von Hosseins Tode, wurde der Gesandte vom König eingeladen. Auf dem Platze vor dem Palaste war ein Theil durch Einhägung abgesondert, welcher die Stadt Kenbelah vorstellte; nahe dabei waren 2 kleine Zelte, welche Hossenis Lagerung in der Wüste mit seiner Familie vorstellen sollten. Eine hölzerne, mit Teppichen bedeckte Bühne war für die Schauspieler eingerichtet. Die Ankunft des Königs eröffnete ein rüstiger, halbnakter Mann, eine lange dicke Stange in seinem Gürtel tragend, an welcher eine, wohl 30 Fuß hohe, zinnerne, künstlich gearbeitete Verzierung mit Denksprüchen aus dem Koran war. Ein zweiter Mann hatte eine nicht sehr hohe Stange in seinem Gürtel, auf welcher ein junger Derwisch, mit dem Fuße auf des Trägers Gürtel ruhend stand, und mit aller Kraft Verse zum Preise des Kö-

nigs sang. Hierauf kam ein starker, und mehr nakter Wasserträger mit einem ungeheueren angefüllten Schlauche auf dem Rücken, auf welchem 4 Knaben auf und übereinander standen. Dieß sollte emblematisch Hosseni's großen Durst in der Wüste vorstellen.

Dann wurde eine Sänfte in Form eines Sarges von 8 Männern getragen, Grab des Propheten genannt. Nach diesem kamen 4 prächtig aufgeschirrte Handpferde, an deren Sätteln einige Gegenstände auf Hosseni's Tod anspielten. Bald hernach trat eine Schaar wild blickender Männer auf, bloß mit einem weißen Hemde über dem nakten Körper. Mit Blut besudelt schwangen sie ihr Schwert, und sangen eine Art Hymnus in wilder Weise. Sie waren die 62 Verwandten Hosseni's, welche mit ihm erschlagen wurden. Ein weißes, mit künstlichen Wunden bedecktes Pferd stellte jenes von Hosseni dar. Den Zug schloß ein Haufe von etwa 50 Männern, welche 2 Stücke Holz zusammenschlugen. Sie stellten sich in Reihen vor dem Könige, und ihr Anführer führte mit ihnen ein Ballet auf.

Endlich erschienen die tragischen Schauspieler, welche ein langes und langweiliges Stück trieben. Als Hosseni den Todes-Stoß erhalten sollte, brach eine Wehklage aus der Menge hervor, und viele weinten. Da ergriff das Volk Steine, und trieb die Kriegsknechte vom Platze. Das Ganze endete mit der Verbrennung von Kerbelah. Man sah Hosseni's

schwarz bekleidetes Grab, darauf eine Figur in einer Tieger-Haut, welche den Wunderlöwen vorstellen sollte, der Hossenis Ueberbleibsel bewachte. Das Seltsamste bei der ganzen Vorstellung waren die Leichname der enthaupteten Blutzeugen, welche alle in einer Reihe dastanden, jeder mit einem Kopfe neben dem Körper. Zu diesem Ende hatten mehrere Perser sich lebendig bis an den Kopf in den Boden begraben, andere steckten die Köpfe in den Boden, und ließen die Körper darauf. Die ganze Feier schloß mit einem Gebete für Mahomed, seine Abkömmlinge und für das Heil des Königs.

Nach Beendigung der Moharrems Feierlichkeiten liessen sich die persischen Minister auf die Unterhandlungen eines Endvertrags mit dem Gesandten ein, welche sie während des Winters beschäftigten. Da die Perser der Völker-Gesetze unkundig, und der Erörterungen großer politischer Streitfragen ungewohnt sind, so erschwerte dieses den Fortgang der Geschäfte gar sehr.

XII. Als der König den Gesandten sah, äußerte er seine Freude über eines Sieges Nachricht über die Russen. Der Vertrag mit Persien ward am 14. März 1812 bei Amihn-ad-Daulah unterzeichnet. Bis zum Feste No Ruß fiel nichts Merkwürdiges vor. Wir spielten Ball, ritten viel, und wandelten in einem bedeutend großen, verschloßenen Garten an unserer Wohnung umher.

Im Winter suchten die Wundärzte die Kuh-Blatter-Impfung unter den Persern einzuführen, und zwar Anfangs mit günstigem Erfolge. Plötzlich aber verhinderte es die Regierung. Denn da früher die Weiber die Kinder zum Impfen gebracht hatten, so sollten jetzt die Väter die Kinder zu den Aerzten bringen. Dadurch wurde die Impflust sehr bald gedämpft; denn wir bemerkten, daß die Männer nicht halb so für ihre Kinder besorgt waren, als die Frauen. Trotz der Verwüstungen, welche die Blattern bei den Persern anrichten, sind sie doch für ihr ärztliches Verfahren so eingenommen, daß sie lieber darin beharren, als ihren Kindern durch eine neue Behandlungsart wenigstens mögliche Rettung gönnten.

Während des Winters unterhielt sich der Gesandte auf eine vertrauliche Weise mit dem Könige über verschiedene Gegenstände. Unter andern fragte der König, auf welche Art er die Einkünfte seines Landes vermehren könnte? Der Gesandte legte es demselben durch Errichtung einer Brief-Post so deutlich auseinander, daß der König leicht von der Nützlichkeit dieser Einrichtung überzeugt wurde. Ein anderes Mal fragte der König, was aus dem Pabste geworden sey, und um die Ursache, warum die Engländer von ihm abgefallen seyen? Der Gesandte erklärte Sr. Majestät die Geschichte Heinrichs VIII. Ach, sagte der König, dieser muß ein herrlicher Mann gewesen seyn! der that ja gerade, was ich auch gethan hätte!

Die Geschenke für den König, welche aus mehreren Wagen, Spiegeln, einem großen Pianoforte, einem großen Mahagoni-Speisetisch, und vielem andern schweren Geräth bestanden, wurden in Ermanglung eines Räder-Fuhrwerks bei den Persern sehr beschädigt. Jedoch wurde ein Wagen für den König noch ganz brauchbar gemacht. Seine Majestät bewunderte die Erfindung, ließ die Schuhe vor dem Schlage und setzte sich mit vieler Freude auf das Sammet-Kissen. Der ehemalige Gesandte Mirza-Abul-Hassan-Khan und andere Personen vom Range in Hoftracht spannten sich vor, und zogen Se. Majestät rück- und vorwärts über 1/2 Stunde lang. Der König bemerkte auch, daß zwei darin sitzen konnten, indem er als Platz für den zweiten auf den Boden zeigte. Nachdem er sein Kaliuhn darin geraucht hatte, stieg er aus, dankte dem Gesandten sehr höflich für ein so prachtvolles Geschenk, und befahl dem Amihn-ad-Daulah 6 große Pferde dazu zu kaufen. In der Folge aber, wie wir erfuhren, wurde der Wagen in die Niederlage des Königs gebracht und eingemauert.

XIII. Da es für uns wichtig war, daß der Gesandte mit dem königlichen Prinzen eine persönliche Zusammenkunft hatte, so nahmen wir im Frühlinge 1812 unsere Zelte wieder auf, und reisten Ende Mays nach Tabriz.

Am nördlichen Ufer des Flußes Karaj baute der König einen Palast mit einer Festung und einer Stadt

umgeben, welche Julimanieh heißen soll. Wie alle Asiaten haben auch die Perser keine Erfindung, sondern bauen ihre Städte nach Einem Plane. In der Wüste vor Caswin machten wir in der Morgen-Dämmerung auf 2 wilde Esel (Gurkhur) Jagd. Die Perser essen das Fleisch desselben, und finden es besser, als jenes der Antilope.

Nachdem wir Caswin durchreist hatten, wurden wir, ehe unser Lagerplatz in Oelschan erreicht wurde, durch einen sechsspännigen Wagen überrascht, welchen der königliche Prinz, als Beweis seiner Aufmerksamkeit zur Bequemlichkeit des Gesandten entgegen geschickt hatte. Persische Artilleristen lenkten denselben, und behandelten ihn wie eine Kanone. Die Kaiserin Katharina hatte ihn dem Armenischen Patriarchen, und dieser dem Prinzen verehrt. Eine andere Ueberraschung erwartete uns noch; nämlich ein Haufen persisch berittener Artillerie, wie Europäer gekleidet, mit geschornem Kinn, englischen Waffen und Gezeug, gestiefelt und gespornt, mit langen Steigbügeln, kam von einem Engländer angeführt zur Begrüßung des Gesandten.

Bei unserm Einzuge in Tabriz ward dem Gesandten von Seite des Prinzen alle nur mögliche Ehre erwiesen. Auch europäische Ehrenbezeugungen wechselten mit persischen. Als wir der Stadt nahten, besetzten eingelernte Schaaren die Straße in einer bedeutenden Weite, und präsentirten bei unserm Vor-

überzug das Gewehr. Trommler und Pfeifer zogen uns voran, und spielten Tänze und andere Stücke. Zwanzig Kanonen wurden dem Gesandten zum Gruße gelöst, als er das zur Wohnung bestimmte Haus erreichte, und zwar auf eine Art, welche jedem Zeugmeister Ehre macht.

XIV. Eine der denkwürdigsten Begebenheiten in der neuern Geschichte Persiens ist die Einführung europäischer Kriegskunst bei den persischen Heeren. Obwohl sich viele Prinzen widersetzten, und viele Adeliche dieselbe verlachten, so gelang es doch Abbas Mirzas persönlicher Verwendung seinen Plan durchzuführen. Englische und französische Offiziere übten die Soldaten ein, fanden aber verschiedene Hindernisse und Schwierigkeiten zu überwinden.

Abbas, ein persönlich tapferer Mann, ist in seiner Unterhaltung höchst naiv und heiter, und unterscheidet sich in seiner Tracht kaum von Andern. Gegen Europäer ist er höchst artig, und beurkundet im Gespräche seine Wißbegierde. Er liest die vaterländischen Geschichtschreiber, und schaffte sich eine Menge englischer Bücher an, um sich über die europäischen Staaten zu belehren. Auch hatte er eine Landkarten-Sammlung aus der Druckerei von Konstantinopel, welche er so studiert hat, daß er der beste Erdkundige seines Landes ist.

Bei unserer Ankunft in Tabriz fanden wir einen russischen Offizier, welchen der russische Oberbe-

fehlshaber in Georgien, General v. Rtischeff an Sire Gore Ousely mit Briefen geschickt hatte, welche den Wunsch der russischen Regierung enthielten, durch brittische Vermittlung einen Frieden mit Persien zu unterhandeln. Auch wurden die Verhältniße zwischen Persien und der Türkei sehr mißlich, so daß wir unsern ganzen Einfluß in Konstantinopel und in Persien aufbieten mußten, um Feindseligkeiten zu verhüten.

Nicht lange nach unserer Ankunft in Tabriz trafen William Cammig und Henry Martyn ein. Martyn war in Schiras zurückgeblieben, und vollendete die Uebersetzung des neuen Testamentes in das Persische. Auf seiner Reise nach Konstantinopel starb er zu Tocat. Er schrieb auch gegen die Unzulänglichkeit des persischen Glaubens, und stellte solche Beweise auf, daß kein Perser im ganzen Lande sie zu widerlegen vermochte.

Als einer unserer Diener zu spät an das Thor von Tabriz kam, (denn es wird verschloßen) wollte er in das Haus des Statthalters, um die Schlüßel zu holen. Er ging hinein, und stand plötzlich, ohne es zu wissen, in dem Harem, mitten unter einer Menge von Frauen, welche bei seinem Anblicke laut aufschrien, und sich zu verbergen suchten. Auf einmal griff ihn ein Mann mit vielen Weibern an. Da er sich so bedrängt sah, brachte er ersterem einen Schlag in das Gesicht bei; dieser war der Statthalter selbst!

Die erhobene Klage ward dadurch beseitigt, daß der Unteroffizier aus Unwissenheit gefehlt hatte.

Zu Tabriz wohnte der Gesandte in einem vom Prinzen ihm angewiesenen Hause. Die Herren vom Gefolge und sämmtliche Offiziere im persischen Dienste hatten ihre besonderen Häuser. Die Eigenthümer dieser Häuser wurden auf Befehl vertrieben, ohne einen Ersatz für diese Beraubung zu erhalten. Nach unserm Abzuge bekamen sie dieselben wieder. Der Lärm in den angränzenden Häusern bezeichnete ganz das persische Leben. Ein alter mürrischer Perser zankte täglich mit seinen Weibern. Das klägliche Wesen einer derselben setzte ihn jedes Mal so in Wuth, daß Schläge gewöhnlich das Ende vom Liede waren. Ferner waren an der Garten-Mauer, kaum 20 Yards von dem Platze, wo ich gewöhnlich saß, 5 — 6 Frauen, Weiber und Sklavinnen eines Muselmannes, welche entweder in Thränen schmolzen, oder auch in die unanständigste und widerwärtigste Lustigkeit geriethen. Zuweilen sangen sie überlaut in Begleitung einer Handpauke, dann zankten sie unter einander, zuweilen in ungewöhnlich unzarten Ausdrücken.

Zufällig sah ich einmal in ihren Hof und erblickte 3 mit Kindern umgebene Frauen, auf blossen Steinen sitzend und Kaleuhn rauchend. Sie hatten ein großes schwarzseidenes Tuch um den Kopf; ihr Hemd ging bis an die Hüften; ihre Pluderhosen waren weit und ihre grünen Pantoffeln hatten hohe Absätze. Dieß

mag wohl die Tracht aller Perserinnen im Harem bei heißem Wetter seyn. Jedes Land, jede Stadt hat seinen eigenen Lärm. In vielfachen Tönen rufen mit Tagesanbruche die Muessins das Volk zum Gebete; damit mischen sich die Töne der Kühhörner von dem Hummums-Haltern geblasen, um die Weiber zum Bade zu laden. Diese Hörner erregen ein furchtbares Geheul aller Hunde in der Stadt. Gewöhnlich lassen sich auch um diese Zeit die Esel in der Stadt hören; dann schreien wieder tausend Hähne dazwischen, welches nebst dem beigängigen Lärme von einander zurufenden, an die Thüre klopfenden Personen, schreienden Kindern ein Geräusch macht, welches europäischen Ohren ganz ungewöhnlich ist. Im Sommer werden fast alle Verrichtungen im Freien vorgenommen. Nachts schläft man auf den Terrassen, wo der Himmel die Decke bildet. Da die Armen keinen Schirm hatten, um sich den Augen der Vorübergehenden zu entziehen, und da wir gewöhnlich früh ausritten, so sahen wir oben auf den Häusern Leute noch im Bett oder eben aufstehend. Die Frauen schienen immer am frühesten auf zu seyn, während die Männer häufig noch lagen, wenn die Sonne schon lange herauf war.

XV. Durch Staats-Briefe meldete der Statthalter von Georgien, daß er zu Friedens-Unterhandlungen auf die Grenzen kommen wolle. Sofort verließ er die Stadt, und reiste am 7. September mit dem Kronprinzen ab, welcher zu Ak Tappeh den Ge-

neral erwartete. Den 17. langten wir daselbst an. Das Lager des Prinzen war unter Oberaufsicht von Engländern geschlagen worden, und hatte eine den Persern fremde Regelmäßigkeit. Die Gesandtschaft lagerte etwa 1/2 Meile im Rücken des Lagers des Prinzen. In der Nähe, nach der Straße hin, sahen wir die Grabstätte eines persischen Heiligen von sehr rohen Mauern umgeben. Dicht daran war ein kleiner Busch mit einer Menge Lumpen und Kleidungs-Ueberbleibseln behängt. Die Perser glauben, daß diese Stücke durch die Nähe des Heiligen eine besonders Kraft gegen Krankheit erhielten. Die Perser hängen immer andere Stücke hin, und gebrauchen sie als Talismane.

Wir unterhielten uns mit dem Prinzen, und vergnügten uns meistens mit der Jagd.

Am 22. September kam ein russischer General in das Lager des Prinzen, um das Zeremoniel zur Zusammenkunft des Prinzen und des russischen Feldmarschalls zu verabreden. Da der russische General sich weigerte, vor dem Prinzen anders als in seiner Tracht zu erscheinen, und sich mit Stiefeln auf des Prinzen Teppich setzte, so entbrannte der Prinz darüber so, daß der Zeremonienmeister beinahe zu Tode bastonirt wurde; denn Schuhe nicht auszuziehen, halten die Perser für die unwürdigste Behandlung, welche ihnen wiederfahren kann.

Da die Zusammenkunft des Prinzen und des

Feldmarschalls auf diplomatische Weise nicht Statt finden konnte, so schlugen die Russen vor, beide Theile sollten Bevollmächtigte nach Aslandohs an den Ufern des Arares senden. Dieses gingen die Perser ein, und ernannten auf ihrer Seite Mirza Abul Cossim, den Wessir des Prinzen dazu. Ich ward in das russische Lager zur Zusammenkunft mit dem Feldmarschalle bestimmt. Zu Begleitern erhielt ich den Schatzmeister der Gesandtschaft, einen Armenier aus Tiflis, 10 Gemeine von der Artillerie zu Pferde, und 10 Mann von des Prinzen Reiterei.

XVI. Zu Aslandoh's fanden wir statt eines Dorfes eine Menge von Hütten aus Schilf und Matten, welche einige elende ausgewanderte Jhlaten inne hatten. Ein kegelartiger Hügel ist von den Persern rings mit Pfahlwerk befestigt, und wird dem Tamerlan zugeschrieben. Die meisten von unserer Gesellschaft blieben in Aslandoh's zurück.

Wir setzten über den Arares, und befanden uns in der Landschaft Karabagh, und waren folglich auf russischem Gebiete. Wir sahen keinen einzigen Bewohner, keinen einzigen bewohnten Fleck, bis wir die russischen Schildwachen auf der Spitze eines entlegenen Hügels gewahrten. Endlich erreichten wir das höchst malerisch gelegene Lager, von grünen Hügeln umgeben, dicht am Fuße zwei merkwürdiger Steinwälle, angeblich von Tamerlan, welcher um der Nachwelt einen Beweis seines ungeheuren Heeres zu

hinterlassen, jeden Soldaten seines Pferdes Futtersack mit Erde füllen und auf einen Fleck zusammen schütten ließ.

Im Lager wurde ich den vornehmsten Generalen vorgestellt, und zum Mahle eingeladen. Tischtuch, Teller, Messer und Gabel, Gläser und Wein ausgenommen, stand nichts als ein kupferner Napf mit Suppe, welchen der General eigenhändig, so gut es ging, in der Reihe herum gehen ließ. Am Tische saß eine zahlreiche Gesellschaft von Offizieren, jeder streng nach seinem Range. Nach der Suppe wurden in einer Folgereihe gedeihliche Gerichte herumgegeben, aber häufig durch Gesundheiten des Generals unterbrochen, welche er, um gesellige Freude zu verbreiten, ausbrachte.

Am folgenden Morgen wurde ich von kriegerischer Musik aufgeweckt, und hatte nach dem Frühstücke eine Unterredung mit dem General, welche sehr geheim vor sich ging. Nach dem Tische streifte ich im Lager umher, und kam an einen hohen Strauch, hinter welchem 2 russische Soldaten, wiewohl es stark regnete, ohne Röcke und Mützen auf dem naßen Grase saßen und, wie ihre Vorgesetzten, Karte spielten.

Bei unserer Abreise bestand unsere Reisegesellschaft außer Russen und Engländern noch in Donschen und Tereckschen Kosaken, Kirkassiern, Georgiern, Armeniern, Persern und Kalmückschen Tataren. Die Unterhandlung zerschlug sich, weil die Anforderungen auf beiden Seiten zu weit auseinander waren, als daß

in der gegenwärtigen Lage der Dinge Friede zu hoffen war. Nach einer gegebenen Zahl von Tagen sollten die Feindseligkeiten wieder beginnen.

Als ich am 11. Oktober in das Lager des Prinzen zurückkehrte, war die Hitze der Sonne stellenweise so groß, daß sie mir auf den entblößten Theilen der Haut Blasen zog, und einen Gallenguß erregte, welcher den Grund zu einer schweren Krankheit legte. Drei Tage nach meiner Rückkehr brach der Gesandte auf, und trat seine Rückreise nach Teheran über Ardebil an. Ardebil hat jetzt 700 Häuser und etwa 4000 Einwohner; Mauern mit 31 Thürmen in unregelmäßigen Zwischenräumen von einander entfernt, 6 Thore, deren eines nach der viereckigen Festung führt. In dem Flusse Baluk chai fingen wir Heuerlinge und Gründlinge, welche in den meisten Flüssen Persiens sind. Das Merkwürdigste in Ardebil ist das Grabmal des Scheik Seffi, des Stammvaters der Seffischen Familie, nebst jenem seiner Söhne. Von den Grabmälern führte man uns in einen sehr schön geschmückten Saal, wo wir auch eine Sammlung persischer Handschriften sahen. Unter andern Merkwürdigkeiten bemerkten wir einen sechshundertjährigen Koran von dickem Kataischen Seiden-Papier, so groß und so schwer, daß kaum zwei Männer ihn heben konnten; und ein Buch mit kufischer Schrift, etliche Kapitel aus dem Koran enthaltend, angeblich von Ali sieben Jahre nach der Hedschra geschrieben.

Von Ardebil reisten wir über Kure him nach Sangarab. Auf unserer Straße nach Iris sahen wir zuerst südwärts das Gebirg Akdag (das weiße Gebirg genannt, von dem beständigen Schnee). Anfangs sah es wie der Kegel von Demamend, wenn man es von Teheran betrachtet; von Iris aber betrachtet, ist es ausgedehnter, und liegt von diesem Dorfe S. 40° O. Diesen so merkwürdigen Berg habe ich wenigstens noch auf keiner Karte gesehen. Nach einer neununddreißig Tage dauernden Reise von Aktappeh langten wir zu Teheran an, bevor wir aber dasselbe erreichten, erhielten wir die Nachricht von der völligen Niederlage des persischen Heeres durch die Russen bei Aslandohs am 31. Oktober.

XVII. Da die noch nicht ausgeglichenen Angelegenheiten Rußlands und Persiens einen festen Aufenthaltsort des Gesandten nöthig machten, um bequemer mit dem persischen Hofe verkehren zu können, so ward beschlossen, daß er den Sommer in Hamadan zubrächte.

Die Lage der Stadt Hamadan, am Fuße des Alwend-Gebirges, gleicht jener von Brusa, am Abhange des asiatischen Olympos. Hamadan, wahrscheinlich ehemals eine ungeheuere Stadt, ist jetzt ein verworrener und trübseliger Trümmer-Haufe. Ein Strom macht Hamadan zu einem der bestens bewässerten Plätze Persiens. Die Wohnplätze sind

mit Bäumen durchschnitten, durch welche viele Mannigfaltigkeit entsteht.

Unser Lager war auf dem grünen freien Platz Chahar Bag (Saum der Stadt) aufgeschlagen. Eine ungeheuere Volksmenge umschwärmte unser Lager, und gaffte uns als Ungethüme einer unbekannten Art an. Hier erinnere ich mich noch, als ich mit einigen Engländern die Straßen von Teheran durchritt, daß ein Perser uns mit dem größten Erstaunen ansah, und seinen Nachbar fragte: sind das Chinesen.

Zu Hamadan zeigte man uns auch die angeblichen Gräber der Esther und des Mardochäus. Das Gebäude ist aus Backsteinen, und besteht aus zwei Gemächern; deren eines bloß Vorgemach des andern ist, und mit der übrigen Bauart verglichen, neue Arbeit scheint. Ein Rabbi gestand uns, daß schwer zu bestimmen seyn möchte, wo die wirklichen Ueberbleibsel befindlich seyen. Die Muhamedaner schienen unwillig, daß wir uns für eine so verachtete Nation interessiren konnten.

Nach D'Anville und Rennel liegt Hamadan auf der Stelle des alten Ekbatana. Der Berg Alwend ist der Orontes der alten Geographie. Dies fanden wir auch bestätigt durch Beobachtungen, wie wir sie an Ort und Stelle machen konnten. Die von anderen persischen Städten so ganz verschiedene Lage Hamadans würde allein schon genügen, den

Anspruch auf einen weit hinaufgehenden Ursprung zu begründen, wenn man die Neigung der Alten erwägt, ihre Städte auf Höhen anzulegen. Ispahan, Schiras, Teheran, Tabriz, Khoi liegen alle in Ebenen. Hamadan aber nimmt eine höchst verschiedene Oberfläche ein, und kann, wie Rom und Konstantinopel, die Hügel aufzählen, auf welchen es sich ausbreitet. Auch stimmt mit der Oertlichkeit von Ekbatana überein, was Polybius und Herodot sagen.

Etwa 7 Meilen vor unserm Lagerplatz sind an einem steilen Abhange des Alwend auf der Oberfläche eines Felsen zwei Tafeln mit Inschriften in persepolitanischer Pfeilschrift. Auch entdeckten wir bei Erforschung des nördlichen Saumes der Stadt ein anderes alterthümliches Denkmal. Arsavische und Sassanische Münzen findet man in Menge, und andere Gegenstände des Alterthums. Das Klima von Hamadan ist seiner Kühle wegen im Sommer noch eben so berühmt, als zu den Zeiten der altpersischen Könige Ekbatana.

XVIII. Zu Tabriz trafen wir den afrikanischen Reisenden Brown. Sein Plan war, nach der Tatarei zu gehen, Balkh und Sarmakand zu sehen, und dann nach Indien zu reisen. Da sein Mehmandar zu lange ausblieb, so wurde er unwillig, und reiste ohne denselben ab. Er war aber kaum eine Woche fort, so erfuhren wir seinen Tod. Denn kaum

über den Fluß Kissil Ossan gesetzt, wurde er von 10 persischen Reitern angefallen. Seine Flinte, Pistolen, Kleider, Bücherkiste, astronomische Instrumente ließen sie liegen; sie wurden uns von seinen Dienern zurückgebracht; ihm aber nahmen sie 200 Tomahns im Golde. Alle Nachspürungen von Seite des Gesandten waren vergeblich. Alles, was man fand, waren Ueberbleibsel von Kleidern in der Nähe des Kissil Ossan, woraus wir dann schloßen, daß der Mord an seinen Ufern verübt, und der Körper in den Fluß geworfen worden sey. Während seines Aufenthaltes in Tabriz hatte er die Länge dieser Stadt zu bestimmen gesucht, und sie auf 47° 17′ 46″ östlich von Greenwich angegeben.

Bei einer Zusammenkunft des russischen Gesandten mit dem Perser-Könige, lag eine Schwierigkeit in der genau berechneten Nähe des Gesandten zum Könige, auf welche er dabei Anspruch machte. Diese Schwierigkeit wurde so beseitigt, daß Se. Majestät sich entschlossen, sich auf das Schah-mischihn zu setzen, während unser Gesandte und der Russe unten in der Stube stehen sollten. Das Schah-mischihn ist eine Art Brett, seitwärts, mitten in der Stubentiefe, welches bloß bei besonderen Anlässen gebraucht wird. Dahin begab sich der König, und als wir den Russen einführten, konnten wir eben den Kopf und die Schultern Sr. Majestät sehen, welche über den Rand

des Schah-mischihn hervorragten. Der König sprach sehr höflich mit dem Russen.

XIX. Wir kehrten sofort nach Tabriz zurück, wo wir bis zum 21. Oktober verweilten, in Hoffnung, von Unterzeichnung des Vertrages zu hören. Da jedoch verschiedene Schwierigkeiten der Beendigung sich entgegenstellten, so reisten wir über Maragha nach Teheran. Auf unserer Reise von Tabriz nach Teheran kamen wir auch nach Schiramihn, einem Dorfe am See. Eine Parasange weit rechts der Straße ist eine Stahlquelle, und zwei Parasangen wendeten wir uns, nach Entdeckung der Breite des Sees, von der Straße ab, um die Versteinerung zu besehen.

Diese Natur-Merkwürdigkeit besteht aus einigen, dicht neben einander liegenden Teichen, deren träge Wasser in einem langsamen und regelmäßigen Bildungsverlauf stocken, erstarren und versteinern und so jenen durchsichtigen Stein hervorbringen, welcher gewöhnlich Marmor von Tabriz heißt, und der an allen ausgezeichneten Gebäuden der Gegend eine Hauptzierde ist. Diese Teiche sind innerhalb einer halben Meile Umfanges enthalten, und ihre Lage ist mit Steinhaufen und Hügeln bezeichnet, welche mit den zunehmenden Ausgrabungen sich vermehrt haben. Hier bedauerten wir unsere Unkunde in diesem Felde, diese Erscheinung wissenschaftlich erörtern zu können. Jedoch wollen wir über diese Stelle, welche vielleicht

außer uns noch kein Europäer untersucht hat, einige Bemerkungen beifügen.

Naht man der Stelle, so klingt der Boden hohl, sieht öde und verkalkt aus, und kommt man darauf, so weht ein starker mineralischer Geruch den Besuchenden an. Man kann den Versteinerungs-Prozeß vom Anfange bis zum Ende verfolgen. An einer Stelle ist das Wasser klar; an einer andern sieht es dicker und stockend aus; an einer dritten ganz schwarz, und an der letzten weiß, wie Rauch-Frost. In der That hat ein versteinerter Teich das Ansehen von gefrornem Wasser, und von Vollendung des Prozesses bricht ein darauf geworfener Stein die äußere Decke, und das schwarze Wasser unter derselben dampft hervor. Nach der Vollendung des Prozesses wirkt ein Stein nicht mehr, und man kann darüber gehen, ohne einen Schuh naß zu machen. Hauet man in die Versteinerung, so sieht man den merkwürdigen Gestehungs-Prozeß klar; er sieht aus, wie auf einander geschichtete Bogen groben Papieres. Das Streben des Wassers, Stein zu werden, ist so groß, daß, wo es vom Grunde herauf in Blasen aufsteigt, die Versteinerung die Form von kleinen Kugeln annimmt. Diese Steinblasen, durch welche das Wasser abgelaufen ist, führen häufig Erdtheilchen mit sich.

Der so hervor gebrachte Stoff bröckelt sich leicht, ist durchsichtig, und zuweilen reich grün, roth und kupferfarbig geadert. Er läßt sich in ungeheuere Plat-

ten schneiden, und nimmt einen schönen Glanz an. Ausser Binsen bemerkten wir keine in dem Wasser wachsenden Pflanzen. Die kürzeste und beste Beschreibung dieser Teiche ist jene des Kurtius vom ascanischen See: aqua sponte concrescens (ein von selbst verdichtendes Wasser). Nur der König und dazu bevorrechtete Personen dürfen den Stein ausgraben lassen, so sehr wird er als Luxus-Artikel angesehen.

Von unserm Lager zu Schiramihn hatten wir eine weite Aussicht auf den See, welchen gegen Nord Gebirge begränzen. Die Stadt Salmas und der fruchtbare Bezirk Schebester liegen sehr nahe. Die Tabrizer Ebene, die Salzwüste mit den Bergen und Thälern von Uz-koh, schließen ihn gegen Ost ein, eine Reihe hoher Schneegebirge von Kurdischan gürtet ihn westlich, und nach Süd schließt ihn Maragha, sein Flachland und die ausgedehnten Weiden. Er hat den Namen Deria Schahi, (königlicher See) wegen der sich in ihn hineinstreckenden gleichnamigen Halbinsel, und soll 12 Parasangen im Umfange haben. Von 2 nahe gelegenen Städten führt er auch den Namen: Deria Maragha und Deria Orumieh; er heißt häufig auch Deria cheb (der kleine See).

Was am kaspischen, todten, und andern Meeren sich zeigt, ist auch hier bemerkbar. Obwohl er 14 verschiedene Flüsse aufnimmt, so sieht man doch kein merkliches Wachsthum desselben. Wahrscheinlich ist

die Verdünstung größer, als der Zufluß der Ströme. In den letzten 2 oder 3 Jahren ist er mit dem Festlande durch einen Sumpf verbunden worden, welcher offenbar ein Eingriff in den See ist. Brown fand, daß er mehr Salz, als der See enthielt, welchen Sandy den todten nennt. Fische sollen sogleich in demselben absterben. Er versorgt die Nachbargegend mit schön durchsichtigem Salze, obwohl die Einwohner das Steinsalz in der Nähe vorziehen. An der Küste bei Schiramihn sahen wir Schwäne auf dem See.

Er enthält 4 kleine, unfruchtbare, ihrer weißen Klippen wegen bemerkbare Inseln von verschiedener Höhe, die Halbinsel Schahi abgerechnet. Sie sind der Aufenthaltsort giftiger Schlangen und von anderem Gewürm; bloß durch ihr Brennholz liefern sie einigen Nutzen. Schahi soll bewohnt seyn, und 12 Dörfer enthalten, deren Bewohner die Blattern nicht kennen. Trotz dieses Segens verabscheuen die Perser diesen Ort, wie die Römer Gyarus.

Maragha hat kein einziges der Aufmerksamkeit eines Reisenden würdiges Gebäude; die Perser halten sie nach Balkh und Sultanieh für eine der ältesten Städte. Ungefähr eine Parasange davon, in den Gebirgen S. 14° W. entspringen mehr oder minder kräftig mehrere merkwürdige Mineralquellen aus der Erde, dicht an den Gränzen eines Flusses bei dem öden Dorfe Chaibagh (Flußgarten).

Am 23. November trafen wir in Teheran ein,

ohne im geringsten seit unseres Abganges von Tabriz schlechtes Wetter gehabt zu haben.

XX. Zum Abschlusse eines endlichen Vertrages mußte nothwendig eine Gesandtschaft an den Kaiser von Rußland gehen. Mirza Abul Hassan Khan wurde zum außerordentlichen Gesandten ernannt; er erhielt eine Menge Diener in glänzender Tracht und allerlei reiches Geräth, und allenthalben wurden Geschenke für den Kaiser aufgetrieben. Arabische Pferde, Abyssinische Sklaven, Perlen aus Bahrein, Schawls aus Kaschmir, Gold- und Silberzeuge aus Ispahan, waren die Hauptgegenstände. Dazu kamen noch zwei von des Königs Elephanten, welche er zum Geschenke von Jerat bekommen hatte.

Der englische Gesandte wurde vom Könige ersucht, über Rußland nach England zurück zu gehen, um sein Anliegen daselbst zu fördern. Da beschlossen worden war, daß unsere Angelegenheiten an den russischen Gränzen und auf persischem Gebiet mir übertragen würden, so begleitete ich Se. Exzellenz dahin, und wir trafen am 18. Mai 1814 in Tabriz ein. Nach Beendigung unserer Geschäfte reisten wir am 26sten weiter, und kamen über Sofcan, Marand, Khoi, Abbassabad, Nakdschuwan nach Eriwan, welche Stadt keine Mauern, aber eine gute Festung hat. Der Versuch der Russen, sie vor einigen Jahren zu nehmen, mißlang. In Eriwan brachten

wir den Tag unseres Aufenthaltes in der Gesellschaft des Serdars zu, welcher dem Gesandten in dem großen offenen Saale seines Palastes ein Gastmahl gab. Seine Unterhaltung war sehr angenehm, und er ertheilte über verschiedene Fragen gerne Auskunft. Seine Anstellung und seinen Gehalt hat der Serdar vom Könige; außerdem übt er unumschränkte Gewalt über Leben und Tod seiner Unterthanen.

Bei Utsch Klisseh (Dreikirchen) zog uns der Patriarch an der Spitze eines langen Zuges rother und fetter Mönche entgegen. Der Staat des Patriarchen bestand in 3 Handpferden mit Sammetdecken; 3 Läufern, einem Fahnenträger; einem Mönch mit einem von silberbeschlagenen Stabe und einigen bekappten Dienern. Der Patriarch betrug sich, wie ein Mann von Stande, da er lange Zeit an dem russischen Hofe war, und den St. Anna-Orden vom Kaiser erhalten hatte. Unter Gesang, Kerzen-Beleuchtung u. dergl. führte man uns in die Kirche. Der Gesandte und der Patriarch, Weiber und Kinder, Armenier und Engländer, Türken und Perser, alles drängte einander. Nach einem kurzen Gebete ertheilte uns der Patriarch den Segen.

XXI. Karaklisseh höchst romantisch in einem tiefen Thale gelegen, welches von den Grundlagen 2 hoher bewaldeter Berge gebildet wird, bewässert der Pambecki-Fluß. Es ist der Hauptort in dem Pambecker-Bezirke; hier haben die Russen eine Macht

von 2000 Mann. Die Häuser in Karaklisseh, wie in allen Dörfern dieser Gegend sind in den Boden eingebaut, wodurch sie gar wild, und wo möglich noch erbärmlicher aussehen, als die persischen Lehmhäuser.

Hier sahen wir zum ersten Male in Persien Schweine in großen Heerden zur Weide geführt. Die ursprünglichen Perser kennen dieses Thier so ganz und gar nicht, daß einer unserer Diener aus Tabriz ausrief: „Ei, was man hier zu Lande für Schafe hat."

Morier erwartete schon lange seinen Nachfolger Willock, welcher auch am 17. September ankam. Er hatte die Reise in 60 Tagen gemacht. So kehrten wir nach Teheran zurück, des Königs Rückkehr von seinem Landsitze und Anstalten zu meiner Abreise aus Persien zu treffen.

Alle Männer in der Stadt wurden aufgeboten, dem Könige entgegen zu gehen. Der erste Minister führte uns in Person an, und ritt als Führer durch Straßen und Bazars voran. Wir legten unsere schönste Uniform an; die Leibwache in ihrer schönen indischen Tracht machte viel Getöse, und mit den vielen Dienern und Umgebungen, welche zur Gesandtschaft gehörten, verstärkten wir das allgemeine lärmende Getümmel nicht wenig. Die Ankunft des Königs war durch Trommler und Trompeter seiner Nokara verkündet, welche auf herrlich geschmückten Kamelen einher ritten. Dann kam eine lange Reihe von Läufern,

gänzlich abgesondert und einzeln der König; hinter ihm die Prinzen, seine Söhne mit ihrem Gefolge, die Höflinge und Großen des Reiches. Das Ganze schloß ein ungeheurer Reiter-Zug.

Als der König uns rief, gingen wir eilig vorwärts; denn die persische Sitte erfordert, daß man rennt. Der König befahl uns, unsere Pferde zu besteigen, und mir, neben ihm zu reiten. Mirza Scheffi reichte uns zum Beweise großer Achtung zwei Schalen mit Kandiszucker, von welchem er erst selbst ein Stück nahm, und unserer Umgebung anbieten ließ. Wir konnten uns kaum des Lachens enthalten, zu Pferde große Stücke Zucker in die Hand zu nehmen, während mancher Perser seinen Bart für diese Auszeichnung gegeben hätte.

Der König hatte einen weißen, engen, mit Goldflittern gestickten Rock an. Schwert, Dolch und anderer Putz war mit ganz kostbaren Steinen ausgelegt. Das Pferd-Gezeug war mit Diamanten u. s. w. besetzt. Zuweilen riefen Se. Majestät nach Ihrer Kaliuhn (Wasserpfeife), aus welcher Sie nicht mehr als einen Zug machten, welcher nachher als langer weißer Rauchstrom herausgelassen, besonders den Bart zu durchduften bestimmt war. Lange Reihen wohlgekleideter Männer machten tiefe Verbeugungen, und rief er einem, so rannte er eiligst herbei, um den Befehl zu erwarten. Priester sangen aus vollem Halse das Kotbeh (ein Gebet zum Preise Gottes, Muhameds, seiner Ab-

kömmlinge und des Königs). Viele Glasgefäße mit Zucker wurden vor ihm zerbrochen, und der Inhalt auf dem Wege verstreut. Derwische riefen ihm Heil zu, Tänzer und Ringer machten allerlei Gebehrden. Nichts war auffallender, als das bunte Gewühl um den König. Auch die Oberpriester mit ihrer Geistlichkeit erschienen, und sangen bei der Annäherung des Königs Psalmen; nur die Juden übertrafen sie noch an Eifer, damit sie mindestens nicht unbemerkt blieben. Bei den Stadtmauern stieg das Gedränge der Reiter und des Volkes auf das Höchste. In der Mitte dieses Gewühles sah der König immer auf eine von Schatir Baschi getragene Uhr, damit er ja genau in der von den Sterndeutern vorgeschriebenen Zeit zu den Thoren einzöge.

XXI!. Endlich ward der Vertrag mit Rußland und Persien geschlossen. J. Willock brachte dem Könige einen Brief vom Prinzen, und ich die Genehmigung. Ich reichte auch meinen Rück-Berufungs-Brief ein; der König nahm ihn sogleich aus meiner Hand, welches ein Zeichen besonderer Gunst war. Nach verschiedenen Fragen von Seite des Königs an J. Willock wurden wir mit dem gewöhnlichen Kopfnicken entlassen.

Der 6. Oktober 1815 war der Tag meiner Abreise. Ich fühlte mich gerade, wie Tournefort auf seiner Rückreise nach Frankreich. Wiewohl noch im Herzen Persiens, war es mir doch, als ich kaum Tabriz

verlassen hatte, als sähe ich schon die Kuppel der Paulskirche und die Thürme von London. In Persien zieht nichts das Herz an; das Volk ist falsch, der Boden öde, das Klima ungesund. Abgeschnitten von bürgerlich gebildeten Lebens-Verhältnissen, selten etwas aus unserem Lande von unseren Freunden hörend, ohne die Hülfsquellen der Gesellschaft, war unser Leben nicht viel besser, als eine Verbannung. Meine Betrübniß erhöhte sich noch bei dem Gedanken, daß meine zurückbleibenden Gefährten ein so lästiges Leben führen mußten.

Von Tabriz reiste Morier über Eriwan, Erzerum u. s. w. nach Konstantinopel, wo er den 17. December 1816 ankam.

Sir Robert Ker Porter's Reisen in Georgien, Persien, Armenien und dem alten Babylonien in den Jahren 1817 bis 1820.

1. Voll Begierde, Länder zu besuchen, welche im Alterthume so berühmt waren, ergriff Sir Robert die Gelegenheit, welche sich ihm im Herbste 1817 darbot, eine Reise nach Persien zu machen. Er verließ Petersburg am 18. August, und wollte sich zu Odessa nach Konstantinopel einschiffen, um seine Reise fortzusetzen. Allein die Nachricht von den häufigen Verwüstungen der Pest in der Hauptstadt der Osmannen brachte ihn zu dem Entschlusse, durch Georgien nach Persien zu reisen.

Obgleich Odessa, ungefähr 1,833 Werste von Petersburg entfernt, eine der zuletzt angelegten Städte ist, so ist sie doch eine der blühendsten des russischen

Reiches. Im Jahre 1796 erhob sich die Stadt um die Mauern der muhametanischen Festung Gadgibei, und gelangte seit dieser Zeit durch den Fleiß ihrer Einwohner zu dem Reichthume und der Wichtigkeit, welche sie jetzt besitzt. Odessa hat gegenwärtig fast 30,000 Einwohner, eine vortreffliche Quarantaine-Anstalt, mehrere schöne Kirchen, und ein ausgezeichnetes Schauspiel-Haus.

Mein Freund, der General Kobly, brachte mich zu dem Dorfe Koblinka, wo ich in einiger Entfernung von demselben einen Gras-Brand sah. Dieses schreckliche Uebel entsteht gewöhnlich durch die Sorglosigkeit der Ochsen-Fuhrleute, welche zu einer Waaren-Karavane gehören, auf der freien Ebene übernachten, und am Morgen bei dem Aufbruche das Feuer öfters nicht auslöschen. Bringt der Wind oder ein anderer Zufall die heiße Asche mit dem hohen und trockenen Grase der Steppen in Berührung, so geräth dieses in Brand, und das Feuer verzehrt alles, so weit es reicht, mit einer fast unbeschreiblichen Wuth. Das Feuer, welches ich sah, breitete sich bald eine Strecke von 40 Wersten aus, setzte mehrere Tage seine Verheerungen fort, und verzehrte alles im Wege stehende Getraide, alle Schober und Hütten.

2. Mein nächster Aufenthalt auf diesem Rückwege, fährt Ker Porter fort, war die Stadt Nikolaieff, welche vom Fürsten Potemkin angelegt wurde. Der Jugul, an der Nord-Westl-Seite der

Stadt vorbeifließend, hat an seinem östlichen Ufer eine zum Baue von Kriegsschiffen angelegte Werfte. Unter andern trefflichen Anstalten zum Vortheile des Publikums legte zu Nikolaieff vor einigen Jahren der Marquis von Traversy ein Museum an, in welchem wir eine schöne Bibliothek, astronomische und andere wissenschaftliche Werkzeuge, Alterthümer u. s. w. fanden. Diese Alterthümer grub man auf der Stelle aus, wo die Stadt Olvio stand, welche von den Griechen erbaut worden war, und in einiger Entfernung vom nordwestlichen Ufer des Bug, in der Nähe seiner Vereinigung mit dem Liman des Dnieper lag. Erdwälle und unebene Stellen sind gegenwärtig noch die einzigen Denkmäler von ihrem Daseyn. Die Juden sind unter den Einwohnern Nicolaieffs die zahlreichsten, und die großen Vermittler des Handels. An den Ufern des Bug liegt in einem herrlichen Walde der Pallast des Gouverneur, einige Werste von der Stadt. Eine Quelle süßen Wassers auf dem Boden des Statthalters versieht die Bewohner der Stadt mit Wasser: denn alles andere Wasser, selbst jenes in den Flüßen der Nachbarschaft, schmeckt salzig.

3. Von Nikolaieff führt der Weg über nicht

---

*) Liman heißt in Rußland jede flache Bucht, welche durch irgend einen Umstand von der See getrennt worden, die ihre Entstehung veranlaßt hat.

unfruchtbare Steppen nach Kherson. Er enthält die Ueberreste des wahrhaft großen Engländers Howards, des Freundes der Gefangenen und Unglücklichen, welcher ein Opfer seiner Menschen-Liebe ward. Der Admiral Priestmann, ein würdiger Britte in russischen Diensten, sein vertrauter Freund, errichtete über seinem Grabe ein Denkmal. Es besteht in einem Obelisk von weißlichem Steine, und ist auf einem so hohen Hügel errichtet, daß man es mehrere Meilen weit sehen kann. Es ist 6 Werste von Kherson entfernt, und bildet einen eben so malerischen als anziehenden Gegenstand.

Die ansehnliche Stadt Kherson, auf dem rechten Ufer des Dnieper, hat gleichfalls ihr Daseyn dem Fürsten Potemkin zu verdanken, und ist wegen ihrer Wichtigkeit zu einem See-Depot für die Flotte auf dieser Seite des Reichs erhoben worden. Einige Werste von dieser Stadt fuhren wir auf einer sehr schlechten Fähre über den Fluß Ingulez. Als wir an das Ufer kamen, litt mein Wagen Schade. Während er herausgeschafft wurde, zeigten die Eingebornen die uneigennützigste Dienstfertigkeit. Ein charakteristischer Zug der russischen Nation ist an allen Orten und zu jeder Zeit zum Beistande unglücklicher Reisender bereit zu seyn.

4. Von den Ufern des Ingulez führte uns der Weg über die traurige Steppe, wo ich wieder zahllose Hügel bemerkte. Einige waren von einer kaum

glaublichen Höhe und Breite. Die verschiedenen Wälle in dieser unermeßlichen Region des Todes weichen an Größe sehr von einander ab; wo sich einer von ungewöhnlicher Größe zeigt, da ist er gewöhnlich von mehreren kleinen umgeben. Es ist nicht zu bezweifeln, daß die größern über den Leichen von Fürsten und Helden errichtet sind; die kleineren hingegen bedecken die Ueberreste der Personen ihres Heeres und Standesgefolges. Nach Herodot sind diese entfernten Begräbniß-Regionen nicht den zufälligen Kriegs-Umständen zuzu schreiben. Nach seiner Erklärung sind sie regelmäßige Begräbnißplätze für ganze Nationen.

Bei dem Orte Bereslaw setzten wir auf einer hölzernen langen Brücke über den Dnieper, welcher hier die Gouvernements Kherson und Taurien von einander scheidet. Nachdem wir bei dem Posten Kowen vorbei waren, zeigte sich uns ein herrliches Thal, welches viele Werste lang, reichlich mit Wald bewachsen, und voll des schönsten Grünes war. Dieses köstliche Thal durchfloß der Dnieper mit zahlreichen Nebenflüßen, und bildete reizende Landschaften, welche sich bald unsern Blicken entzogen. Eine Anhöhe führte uns in eine Ebene hinab, wo wir uns nur zu bald wieder auf der ewigen und traurigen Steppe befanden. Hier wurden die Nächte äußerst kalt. Bei der Stadt Youchokrak geriethen wir in einen Gras-Brand. Der eigentliche Weg war

frei vom Brande, weil das Feuer auf demselben keine Nahrung fand; aber alles umher (die ganze Oberfläche) war mit einer beweglichen Flammen-Masse bedeckt. Die Höhe der Flamme betrug nicht weniger, als 2 — 3 Fuß von der Erde; auf den beiden Seiten unseres Weges war der Rauch so hell, daß wir dieses schreckliche Schauspiel bis in eine endlose Ferne sehen konnten. Während meiner folgenden Reise bemerkte ich viele schwarze Striche Landes von 50 — 60 Wersten in der Länge, welche so verderbliche Feuersbrünste heimgesucht hatten.

5. Die Stadt Mariopol am azowschen Meere, wo Peter der Große seine ersten Versuche zu See gemacht hatte, verräth wenige Spuren eines früheren Flores. Während meines Aufenthaltes in einem benachbarten Dorfe erregten ein Paar seltsame, in eine Art von weißen, harten Stein gehauene Figuren, meine Aufmerksamkeit. An den Formen sah man deutlich, daß sie Mann und Frau waren. Sie hatten ungeheuer große Köpfe, der untere Theil ihrer Gestalt war verhältnißmäßig kurz. An diesen Figuren sah man die nämlichen Fortschritte in der Kunst, als an den Götzenbildern, welche englische Seefahrer von den Sandwichs-Inseln mitgebracht haben. Nach der Versicherung von Leuten auf der Post findet man in der Steppe an verschiedenen Stellen durch Nachgraben häufig solche Figuren.

Als wir die Gegend des Don erreichten, lag die

reiche Halbinsel, auf welcher die blühende Stadt Taganrock steht, vor mir, so wie auch die Ebene, welche der Don durchläuft. In großen Mündungen ergießt er sich an ihrem Ost-Ende in das azowsche Meer. Ueber 1000 Werste durchströmt er das Land, und führt die Hülfsmittel und Belohnungen des Gewerbfleißes mit sich. An vielen Stellen konnte er jetzt nicht befahren werden, weil er da sehr seicht war. An seinen Ufern wächst schönes Bauholz in Menge, welches nach St. Demetry und zum Theil nach Odessa und andern Häfen am schwarzen Meere gebracht wird.

6. Bei meiner Ankunft zu St. Demetry wurde unter den Bauern dieses Fortes Jahr-Markt gehalten; die ganze umliegende Gegend war voll Gedränge. In den Zelten und den beweglichen Gruppen herrschte Heiterkeit und Geschäftigkeit; überall vernahm man Töne. Bei dem Anblicke so vieler Freude fuhr ich mit keiner geringen Heiterkeit zwischen Kosaken, Kalmüken, Türken, Tatarn, Russen u. s. w. Alle waren in ihrer vaterländischen Tracht, und kauften jede Art von tragbaren Waaren, welche auf der Erde lag. Ochsen, Pferde und Wagen-Räder schienen den Haupthandel auszumachen. Von der wichtigen Stadt Rostow, zu welcher der Jahr-Markt und genanntes Fort gehört, reiste ich nach Neu-Tscherkas, der neuen Hauptstadt des Landes, um den Attaman der Kosaken, den Grafen Platow zu sehen. Er befand

sich gerade auf seinem Sommersitz, welcher ungefähr 3 Meilen von der Stadt entfernt, an den Ufern des Axai liegt. Der alte gefällige Graf umarmte mich, wünschte sich mehrmals Glück, daß ich den Weg durch sein Gebiet habe nehmen müssen, und versprach mir alles Mögliche zu thun, um mich sicher nach Tiflis zu bringen. Er rühmte sehr die Aufmerksamkeit, mit welcher er im J. 1814 in England von allen Ständen aufgenommen worden sey, und setzte hinzu, er halte es für ein Glück, einem Engländer in dem donischen Lande Gefälligkeiten erweisen zu können. Vorzüglich zeigte er sich gegen mich, als den Schwager des Fürsten Scherbatoff, sehr verbindlich.

Den Rest des Tages brachte ich bei dem ehrwürdigen Allaman zu, und fand bei meiner Zurückkunft in die Stadt eine sehr bequeme Wohnung und eine Ehrenwache zu meinem Dienste.

7. Neu-Tscherkas verdankt seinen Ursprung dem Grafen Platow, welcher ungefähr vor 10 Jahren den Grundstein legte. Der Bau rückte so schnell vor, daß die Stadt in ihrem gegenwärtigen jugendlichen Zustande schon beinahe 4 Meilen einnimmt. Sie hat schöne Gebäude; die Häuser der Krämer und der niederen Kosaken-Stände sind sämmtlich aus Holz erbaut, und ruhen auf 3 — 4 Fuß hohen steinernen Grundlagen. Sie sehen sehr reinlich aus, und gleichen in jeder Hinsicht der häuslichen Ordnung den Wohnungen der Holländer. Diese Genauigkeit fin-

det man in den kleinen russischen Städten und Dörfern selten. In der von dem Grafen Platow errichteten trefflichen Schule finden sich wegen des kriegerischen Charakters der Einwohner nicht so viele Zöglinge, als man bei der Bevölkerung der Stadt glauben sollte. Einfach in ihren Bedürfnissen, beschränkt in ihren Ansichten und bloß damit beschäftigt, sich im Besitze ihrer kleinen Familien-Annehmlichkeiten zu erhalten, denken die Kosaken noch nicht an die Verschwendungen des Lebens und an die Verbreitung von Kenntnissen, sondern wenden alle ihre Geistes-Kräfte auf die Verfertigung und geschickte Handhabung der Waffen. Die Picke, die Waffe der Vorfahren, wird von den braven Kosaken, als eine Art von Schutz-Gottheit betrachtet.

Die wirkliche Dienstzeit bei diesen erblichen Kriegern des Don hört im Kriege bloß mit ihrem Leben oder ihrer Tauglichkeit auf; allein im Frieden sind 4 Jahre die regelmäßige Dienstzeit bei einem Regimente; dann werden sie von andern abgelöst, welche nunmehr ihre Dienstzeit bestehen, und ebenfalls abgelöst werden. Die namentliche Dienstzeit eines Kosaken ist 25 Jahre. Der Kosak schafft sich die Waffen, die Kleidung und das Pferd selbst an. Im Dienste erhält er vom Kaiser eine Reiter-Portion, und die doppelte Ration für sein Pferd. Verliert er sein Pferd im Felde, so bekommt er Geld, um ein anderes zu

kaufen. Zu Hause treibt dieser Mann in der einen oder andern der beiden Tscherkas (Alt- und Neu-Tscherkas) entweder ein Gewerbe oder den Landbau.

Die Mannspersonen am Don sind größtentheils stark, wohlgebildet und schön; gastfrei, brav, edeldenkend und sehr religiös. Die Frauenzimmer sind gewöhnlich von kurzerGestalt, ihr Gesicht trägt stark das tatarische Gepräge, lund ihre Augen sind fast stets groß und schwarz. Ihr Anzug ist ganz morgenländisch. Die Frauen trugen auf dem Kopfe buchstäblich eine seidene Nachtmütze, um welche in Gestalt einer Kopf-Binde ein schön gefärbtes Tuch gebunden ist. Die Mädchen tragen ihre Haare in einem langen Zopfe auf dem Rücken herab; nur mit dem Unterschiede von den russischen Mädchen, statt eines Bänderknotens am Ende des Zopfes, ist das Tuch, das man um den Kopf gebunden hat, fast bis an das Ende um das Geflechte gewickelt, beinahe wie die Korsikanischen Käppchen. Doch suchte Graf Platow bei den Damen höheren Standes die europäische Tracht einzuführen.

8. Während meines Aufenthaltes in diesem Lande besuchte ich den General Levesbky auf seinem schönen Landsitze, welcher ungefähr 5 Meilen auf dem Wege nach Alt-Tscherkas liegt, am Abhange einer langen Erhöhung, welche gegen Nord-West an das Ende der großen Ebene stößt, und von da nach dem Ufer des Azowschen Meeres läuft. Zur Linken erblickt man Neu-Tscherkas auf einer Anhöhe,

dann die Minarete der alten Stadt, die glänzenden Windungen des Don, den Axai, und den kleinen Fluß Koraitsch, welcher die grüne üppige Ebene in tausend verschiedenen Richtungen durchschneidet. Dickichte von Wald in verschiedenen Entfernungen umgeben einzelne Spitzen und bezeichnen die Stanizas (kleineren Städte) der Kosaken. Die Hauptstraße von Neutscherkas nach der alten Stadt läuft am Fuße der Anhöhe hin, auf deren Spitze die Wohnung des Generals Leveshky steht. Fruchttragende, schattige Bäume machen den Weg angenehm. Auf diesem Theile der Ebene bauen die Reichen der neuen Stadt gewöhnlich ihre Landhäuser. Der nicht schiffbare Axai fließt dicht am Wege hin.

Von dem Landsitze des Generals gingen wir auf einer kleinen hölzernen Brücke über den Axai, und langten mit dem Einbruche der Nacht in der ehemaligen Hauptstadt Alt-Tscherkas an. Die Häuser haben kein asiatisches Ansehen, wie einige Reisende behauptet haben. Drei Werste weiter gingen wir auf einer elenden Brücke von lockern Balken mit Lebens-Gefahr über den Don, Am Ufer sah ich durch die Finsterniß der Nacht, daß wir uns wieder auf einer ausgedehnten Steppe und von zahllosen Leichenhügeln umgeben, befanden. Den folgenden Morgen erreichten wir das Dorf Kagulmitsky, und kamen dann nach Nischroy Egorlisky. Hier beginnt das Gouvernement, und die Linie des Kauka-

sus, wo sich eine Quarantaine-Anstalt für Reisende befindet, welche aus Georgien oder einem der Länder an den Flüssen Terek und Kuban kommen.

9. Nach 15 Wersten erreichten wir ein Thal, und an dessen Ende das Fort und Dorf Moskofskoy; das Fort beherrscht links und rechts 2 andere Thäler, welche weit in das Land gehen. Dieser war der letzte Posten vor unserer Ankunft in der Stadt Stavrapol. Diese liegt lustig an der Seite eines Hügels, auf welchem man die Aussicht über die weite Ebene zwischen ihr und Moskofskoy hat. Obgleich die Häuser von Außen ein schönes und bequemes Ansehen haben, so fand ich mich doch Nachts sehr von Ungeziefer geplagt, und zog deßhalb Nachts, ungeachtet der etwas ungewöhnlichen Kälte den Aufenthalt in meinem Wagen vor. Bei Stavrapol, welches ungefähr 330 Werste von Neu-Tscherkas entfernt ist, vereinigt sich die große Heer-Straße von der Westlinie des Kaukasus, wie aus der Krimm und den türkischen Besitzungen auf der Ost-Küste des schwarzen Meeres.

Bei dem Posten Zergifskoy am Abhange eines ansehnlichen Hügels erhielt ich 2 Kosaken zur Bedeckung. Sie waren von Natur klein, ihre Gesichter roh, und ihr Anzug von der wildesten und unordentlichsten Art. Diese Leute wohnen am Fuße des Kaukasus, und so wie ich weiter kam, fand ich die meisten Bewohner auf eine ähnliche Art gekleidet.

Weil wir die Stadt Alexandroff wegen einbrechender Nacht nicht mehr erreichen konnten, machten wir in dem Dorfe Severnaia Halt. Die Stadt Alexandroff am Fuße eines hohen, steilen Berges zwischen Bäumen und Gärten wird von dem vorbeifließenden Kuma bewässert. Das Land von hier bis Georgewsk ist Steppe, welche durch den fernen Kaukasus begränzt ist. Etwa 40 Werste von Georgewsk sind in den Beschau-Gebirgen die Mineralbäder von Konstantinogorsk. Ihre Temperatur an der Quelle beträgt 30 — 40° Reaumur. Wegen der gesunden Gegend und der heilsamen Wirksamkeit des Wassers werden diese Bäder häufig besucht. Eine schottische Kolonie von Missionairen ließ sich ohne Erfolg für ihren Zweck in der Nähe von Konstantinogorsk nieder.

10. Von Georgewsk kamen wir über den Fluß Prodruma zu einer sehr tiefen Schlucht, welche wegen des Aufenthaltes von Räubern und Mördern gewöhnlich das Diebsthal heißt. Meine Kosaken-Bedeckung wurde jetzt noch um 4 Mann verstärkt, und wegen eines Angriffs, welchen wir bei hellem Tage befürchteten, hielt ich meine Leute stets bereit. Auf der großen Ebene, welche sich bis an den Fuß des Kaukasus erstreckt, stehen in gewissen Entfernungen Kosaken-Wachen, welche den vorbeigehenden Reisenden ein ebenso merkwürdiges

als romantisches Gemälde gewähren, das in jeder Hinsicht mit den wilden Gegenden übereinstimmt, welche sie beschützen sollen. Man hat eine kleine Hütte von Rohr und Baumzweigen erbaut, bei welcher man eine Art von Gerüste errichtet, welches bloß eine einzige Person faßt. Es ist ungefähr von der Erde 12 Fuß hoch. Tag und Nacht steht hier eine Kosaken-Schildwache, während die Kameraden in der Hütte ausruhen, und mit ihren Pferden stets bei Gefahr in Bereitschaft sind. Am 12. Oktober erreichte ich Mozdok, dieß mein erster Schritt in Asien.

Das blühende Städtchen Mozdok an den Ufern des Terek hat eine ansehnliche Besatzung unter einem Obersten, welcher auch Gouverneur des Ortes ist. Der Terek scheidet das russische Europa von dem russischen Asien, entspringt auf dem Kaukasus bei Kobi, und die Berge, aus welchen er hervorkommt, sind die höchsten, welche man aus der nahen Nachbarschaft von Mozdok sieht. Anfänglich nimmt er seinen raschen Lauf gegen Nord, und macht ungefähr 30 Werste von Mozdok eine Wendung nach Ost. Von hier nimmt er allmählig an Heftigkeit ab, und fließt mit zunehmender Ruhe, je mehr er sich dem Ufer des kaspischen Sees nähert. Hier theilt er sich in mehrere Kanäle, welche sowohl Fruchtbarkeit als Schönheit über die Bezirke verbreiten, welche von ihnen bewässert werden, bis sie sich im Schooße des kaspischen Meeres vereinigen. An

einem der ansehnlichsten dieser Kanäle steht die Stadt Kislar in einer sehr vortheilhaften Lage.

11. Am andern Ufer des Terek kaufte ich mir zur Fortsetzung meiner Reise ein schönes, trefflich abgerichtetes junges Pferd für 200 Rubel. In Gesellschaft einer Karavane zog ich mit meinen Leuten weiter.

Das Land am Fuße des Kaukasus, eine beträchtliche Strecke nach Ost, heißt Klein-Kabarda; die größere Strecke gegen Westen führt den Namen Groß-Kabarda, und läuft längs der Gebirgs-Linie hin, wo sie an das Land der Zirkassier stößt. Die Einwohner beider Bezirke sind bei den Russen unter dem Namen Tscherkessen bekannt. Auch gibt es hier zahlreiche Tatarische Stämme, welche vom Fuße der Gebirge bis zum Kuban reichen; dann nehmen sie die Ufer dieses Flusses westwärts bis zu seinem Einfluße in das schwarze Meer ein. Aus diesem wilden Volke und den Kabardinern, welche an die Flüße Malka und Kuma stoßen, hat Rußland seine Kosaken-Korps gebildet, welche unter dem allgemeinen Namen der Kosaken von der Linie des Kaukasus bekannt sind. Sie müssen den Reisenden, Karawanen u. s. w. zur Bedeckung dienen, sind in dieser Art des Dienstes eben so treu als tapfer, und vertheidigen ihren Posten mit der größten Entschlossenheit.

Zu unserm Schutze hatten wir einen Sechspfünder, 100 Jäger und 40 Kosaken. Der Transport,

welcher zu bewachen war, bestand aus der Post, 50 Wagen mit Salz, und eben soviel Wagen mit europäischen Waaren; ungefähr 10 — 12 Reisenden zu Pferde, aus 6 Britstchkas und meinem eigenen Wagen, nebst einer andern Kalesche, welche Beschluß machte. Auf dem Posten, wo wir übernachteten, empfing mich der befehlshabende Offizier sehr freundlich, und theilte mir viele Belehrung mit über die Gegenden, welche wir durchreisen wollten. Bei Ankunft des Tages wurde mittelst einer Trommel das Zeichen zum Aufbruche gegeben. Die Kanone und ein Theil des Fußvolkes eröffnete den Zug; mehrere Kosaken ritten voraus, während Andere links und rechts in verschiedene Entfernungen geworfen wurden, um einen Ueberfall zu verhüten. Unser Weg ging über steile Hügel und durch große Schluchten mit tausend wilden und plötzlich abgebrochenen Hinauf- und Hinabwegen, welche in Tiefen gingen, deren steile Dunkelheiten durch den Contrast den malerischen Anblick des Weges noch erhöhten.

12. Ein Haufe Reiter, welchen wir in der Ferne erblickten, und für Räuber hielten, setzte alles in Vertheidigungs-Zustande. Als sie uns nahe kamen, erkannten wir sie als Freunde, und wurden dadurch von einer so nöthigen Unruhe befreit. Nach einer ermüdenden; aber nicht uninteressanten Tages-Reise erreichten wir Algoog Kabaka (sonst Fort Konstantin), und begaben uns dann auf einem naßen

und durch dichte Waldungen unbequemen Wege, zu welchem der langsame und langweilige Gang der Ochsen nicht wenig beitrug, nach dem Fort Gregoropolis. Hier übergab ich dem Grafen del Pozzo Briefe von dem Grafen Platow. Ersterer gerieth vor einigen Jahren in die Gefangenschaft der Tschetschinzi. Zwölf Monate brachte er in ihrer Sklaverei zu, machte große Fortschritte in der Tschetschinzi-Sprache, und machte sich genau mit ihren Sagen, Sitten und Gebräuchen bekannt.

13. Diese räuberischen Tschetschinzi verbreiten großen Schrecken bei ihren Stamm-Nachbarn, und setzten die disziplinirten Russen sehr in Thätigkeit. Sie sind unermüdet in der Begierde nach Beute, verschwinden eben so schnell, als sie gekommen sind. Alles wird ohne Barmherzigkeit geplündert und gemordet. Christen entgehen ihrem grausamen Stahl, weil sie für dieselben ein großes Löse-Geld erwarten. Je kühner und blutiger die Tschetschinzi sind, desto größer ist ihr Ruf bei ihrem Stamme. Die Russen betrachten sie als ihre furchtbarsten Feinde, deßwegen suchen sie ihnen auch auf jede Weise Schaden zuzufügen. Sie stehen unter Häuptlingen, sind unwissende Muhametaner, und haben keine Priester irgend einer Art. Die Söhne ziehen nie aus dem Vaterort, und dadurch wachsen Familien aus einem Schößlinge zu ansehnlichen Dörfern an. Jede Wohnung dieses Volkes hat 3 Abtheilungen; eine für

die Frauenzimmer; eine andere für das männliche Geschlecht und eine dritte für die Pferde. Ihre Ehen sind häusliche Verträge, über welche die Aeltern beider Theile mit einander übereinkommen. Die Braut bringt allezeit eine Ausstattung mit, wird in das Haus des Bräutigams geführt, und dann endigt die Feierlichkeit mit Tanzen, Trinken und Ringel-Rennen.

Die Frauenzimmer besorgen neben den häuslichen Angelegenheiten auch den Anbau des Getreides und Tabaks. In Ermanglung eines Raubzuges ergeben sie sich der vollkommensten selbstischen Faulheit, und berauschen sich mit geistigen Getränken. Ihre Nationaltracht und ihre Waffen unterscheiden sich im Ganzen wenig von dem Anzuge der Kosaken der kaukasischen Linie. Die Mannspersonen sind stark und untersetzt, haben schöne Gesichter, und eine dunkle Hautfarbe.

14. Auf dem Wege nach Wlady Kaukasus, einem der wichtigsten und stärksten Soldatenposten der Russen am Fuße des Kaukasus, setzten wir auf oben benannter Ebene unsere Reise fort. Die Richtung lief gerade nach Ost; der Terek rollte Rechts, durch den grauen Nebel blickten die ungeheuren Spitzen des Kaukasus. Obwohl das stolze Haupt des Elborus noch weit entfernt war, so ragte er doch als Oberherr dieser Riesenberge, in grauer Majestät über alle andere empor; sein Silber-Diadem, der Schnee

von Jahrhunderten, machte mit den blauen, nebligen Spitzen seiner unmittelbar untergeordneten Reihen einen schönen Contrast; und da sie sich zum Theil noch in die sich auflösenden Massen von weißen Wolken hielten, so vermehrte sich ihre Schönheit durch die Vergleichung mit den kühnen und schwarzen Formen der niedern Berge, näher an der Ebene, deren rohe und emporsteigende Gipfel, und fast senkrechte Seiten das erstaunte Auge in der Höhe längs des schauerlichen Gemäldes hinleiten und Gefühle von schreckhafter Bewunderung erregen, welchen Worte keinen Namen geben können.

Dicht an der Stadt Wlady-Kaukasus führte uns eine Brücke über den Terek; wegen der gefährlichen Räuber ergriffen wir so viele militärische Vorsichts-Maaßregeln, als die Beschaffenheit des Weges gestattete. Weil der Terek in seinem Laufe durch zahlreiche Felsen aufgehalten wird, so hört man das Getöse sehr weit, welches er bei seinem Durchgange macht, und mit dem er darüber hinströmmt. An seinen nördlichen Ufern mildern die Hütten und kleinen Gärten der dort angesiedelten Tataren mit ihren Formen des sanften Malerischen die großen und schrecklichen Außenlinien der Natur, von denen sie umgeben sind. Dieß von Terek durchfloßene Thal hieß bei den Alten Porta Kaukasia, (kaukasische Pforte), weil es die große Verbindungs-Pforte zwischen den Nationen auf jeder Seite der Gebirge

ist. Die Soldaten der Kaiserin Katharina der II. waren unter den europäischen die ersten, welche von Nord darüber zogen und in Georgien siegreich einbrachen. Die gerade Heer-Straße von diesem Paße nach Tiflis, welche Kaiser Alexander anlegen ließ, ist ein Werk von nicht zu berechnendem Nutzen.

15. Die ersten 8 — 10 Werste unseres Weges von Wlady Kaukasus waren die Abhänge der Berge auf beiden Seiten des Terek mit Bäumen und dikem Buschwerke bedeckt; je weiter wir aber in das Thal kamen, desto mehr verloren sie nach und nach ihr Grünes und wurden steinig und unfruchtbar. Bei dem Fort Balty nahmen die Berge kühnere Gestalten an, und zeigten sehr große vorstossende Felsen-Massen mit sehr wenigen Flecken von Strauchwerk oder Bäumen. Der Weg bekommt ein gefährliches Ansehen; er geht unter hängenden Schwibbogen von Stein weg, welche bloß so hoch sind, daß man mit einem niedrigen Wagen durchfahren kann. Er ist auch so schmal, daß kaum 2 Wagen neben einander fahren können; auf der einen Seite des Weges ist der Rand eines Abgrundes, welcher an einigen Stellen 60, an andern über 100 Fuß tief ist. In der Tiefe dieser Abgründe lauft das brausende Wasser des Terek; sieht man aufwärts, so erblickt man noch schwärzere und schrecklichere Abhänge über sich, welche Verderben drohen.

Bei dem Posten Lars wurde der Anblick noch

wilder und erstaunenswerther. Das Thal wird so enge, daß es das Ansehen einer schrecklichen Kluft gewinnt; so steil, so rauh und so mit Felsen eingeschlossen, als ob es durch die Wasser der Sündfluth zerspalten worden wäre. Seine Granitseiten sind beinahe senkrecht, viele 100 Fuße hoch und von Gipfeln umringt, welche an ihren Rücken hinstreichen, oder an der düstern Seite des Abgrundes hinabrollen, eine See von Dünsten bilden, und sich mit dem Felsen über unsern Häuptern vermischen. Ein eben so ausserordentlicher als erhabener Anblick!

Die meisten russischen Posten befinden sich an denselben Stellen, welche die Alten ehedem in derselben Absicht besetzt hatten, und oft findet man die Ueberreste dieser alten Festungen, wenn man die Grundlagen zu den neuen legt. So erheben sich ungefähr eine Werste von Lars, Mauern und Thürme eines alten Schloßes. In der Dunkelheit der Nacht näherten wir uns dem Posten Derial. Eine beträchtliche Strecke ging unser Weg durch einen unterirdischen Gang, welcher in den dichten Felsen gehauen war. An der Flußseite am Fuße eines sehr steilen Abgrundes kamen wir heraus, gingen auf einer hölzernen Brücke über den Fluß, und erreichten unter der vermehrten Wache einer Abtheilung aus dem Fort in Sicherheit unsere Quartiere.

Auf die Nachricht, daß räuberische Einwohner die Gegend unsicher machten, wurde unser Aufbruch auf

einige Zeit verschoben. Diesen benützte ich, um die Gegend, welche wir am vorhergehenden Abende durchreist hatten, zu untersuchen. Die Redoute des russischen Posten Derial, in der gigantischen Kluft gleichen Namens gelegen, erhält durch die über sie herüberhängenden ungeheueren Felsen-Massen eine schreckliche Lage. Auf einem dieser Vorgebirge, welche über das linke Ufer des Terek herüberhängen, erblickt man die Ueberreste eines alten Kastells. Nach mühsamen Hinaufklettern fand ich, daß die Ruinen aus einem starken viereckigen Thurme bestanden, mit dicken massiven Mauern, um denselben einen Raum einschließend, welcher für eine Besatzung von mehreren 100 Mann hinreichend war. Dieß schien die Zitadelle des Passes zu seyn. Die Seite des Berges hinter dem Thurme enthielt eine mühsam ausgehauene Wasserleitung. Vom Kastelle führt ein unterirdischer Gang zu den Fluß-Ufern, welcher wahrscheinlich mit andern Werken in Verbindung steht, welche sich unten befinden mögen, um den Eingang in das Thal noch unmittelbarer zu verhindern. Der Paß ist an dieser Stelle nicht mehr als 30 Yards breit.

16. Von Derial verlor unser Weg nichts an seiner düstern Pracht bis zu einem Engpasse, wo wir eine Stelle besonders wild, und zu den Zwecken seiner letzten Bewohner sehr geeignet fanden. Mit einer verstärkten Bedeckung setzten wir ohne Hinderniß unsere Reise fort, obwohl mehrmal verschiedene Räuber-

Haufen erblickt wurden, welche oben zwischen den Felsen herumkletterten. Je weiter wir im Thale vorkamen, desto mehr entdeckten wir Spuren von den schrecklichsten Natur-Erschütterungen. Basalt-Säulen erschienen in großen Massen auf der Oberfläche des Berges und nahmen verschiedene Richtungen. Einige hatten an ihren Seiten eine wagerechte Richtung, andere lehnten sich in geraden Pfeilern daran, und noch andere wichen mehr oder weniger von der senkrechten Linie ab. In einer geringen Entfernung konnte man sie für Ueberreste einer großen Stadt halten. Es ist außer Zweifel, daß der wechselseitige Einfluß von Hitze und Kälte die Hauptursache des gegenwärtigen chaotischen Zustandes dieses Thales gewesen ist. Im Sommer schmilzt der Schnee in Fluthen, welche tief in die Felsenspalten dringen, löset die vorspringenden vom Berge ab, und schickt sie rollend in das Thal hinab. Alles reißen sie mit einem donnerähnlichen Getöse und mit einer solchen Heftigkeit nieder, daß durch die starke Bewegung der Luft die Grundlagen der benachbarten Felsen erschüttert, und auch sie hinabgeschleudert werden, um die unteren zerstreuten Trümmer zu vermehren, und den Weg zu verschließen.

In dem 6 Werste von da entfernten Dorfe Kasibek (anfangs Steppan Zminda genannt) fanden wir die erwünschte Ruhe. Das sich eröffnende Thal gewährte einen außerordentlich schönen Anblick: eine große Menge von jeder Gestalt und luftiger

Farbe erhob sich, einer über den andern, und bekränzte das bloße Haupt des sich in die Höhe thürmenden Kasibek. Die Höhe dieses Berges, welcher mit dem Elborus wetteifert, ist nach Dr. Parrots Angabe 14,400 Fuß hoch über des schwarzen Meeres Fläche geschätzt worden.

17. Die Eingebornen in dieser Nachbarschaft gehören zum Ossi-Stamme; einige von ihnen sind Christen, andere Muhametaner, und noch andere Heiden. Das Dorf Kasibek bewohnen Christen. Auch sieht man hier noch die ehrwürdigen Spuren einer alten Kirche, welche die georgische Prinzessin Tamara vor beinahe 600 Jahren erbauen ließ. Aus frommen Eifer bekehrte sie ihre Unterthanen zum Christenthume.

Trotz des Christenthumes sind die Ossi eben so geschickte Räuber und Mörder, als ihre Brüder von dem muhametanischen und heidnischen Glauben.

Der Ausbesserung meines Wagens wegen begab ich mich in das Dorf Kilian zum Schmiede. Er war ein roher Bursche, schwarz, wie sein Geschäft, und von wilder Miene. Sein Haus war, wie die meisten seiner Nachbarn, aus Lehm erbaut, hatte eine Grundlage von Stein, war sehr niedrig, und mit einem platten Dache. Es hatte eine Art von Wetter-Dach, welches vorne vorspringt, und auf aufrecht stehenden Stangen ruht; unter diesem war die Werkstätte; an jedem Ende dieses Daches hingen Pferdeschädel,

während andere Knochen von diesem edlen Thiere umher zerstreut lagen. Im Innern des Hauses fand ich eine ziemlich große, aber schmutzige Stube, ohne Geräthe. Alles Licht bekam sie bloß durch die Thüre, und in der Decke war ein rundes Loch, welches zur Esse diente. In der Mitte dieser elenden Stube rauchten einige Stücke Holz und getrockneter Mist. Einige irdene Gefäße und zerbrochene Näpfe standen herum. In einer Ecke der Stube entdeckte ich endlich durch die Dunkelheit einen alten hölzernen Stuhl, bei welchem ein Frauenzimmer stand, welches sich, als sie sich entdeckt sah, an einen noch dunklern Ort begab.

Während der Schmied mit seiner Arbeit beschäftigt war, umstanden ihn 12 Einwohner, welche einen unbeschreiblichen Lärm machten. Alle sprachen und riefen zugleich, und begleiteten dieses Getös mit so heftigen Bewegungen, daß ich alle Augenblicke erwartete, es würde von Worten zu Schlägen kommen. Allein dieß war nur ein freundschaftliche Unterhaltung, welche die Art und Weise, wie das zerbrochene Eisen am Besten zusammen zu löthen sey, betraf.

Nachdem mein Wagen nicht besonders haltbar hergestellt war, gingen wir unter Bedeckung nach und nach in ein weites Thal hinab, und nicht weit von dem Dorfe auf einer hölzernen Brücke über den Terek. Hier verlor er seine Schnelligkeit und sein reissendes Wesen ganz, und durchfloß ruhig das Thal, welches durch sein erquickendes Wasser mit dem schön-

sten Grüne bedeckt war. Auch zeigten die hier anstossenden Berge ein üppiges Wachsthum, welches die zahlreichen Schluchten an ihren ausgezackten Seiten bekleidete, und den Haufen von malerisch aussehenden Hütten Schutz gewährten, welche von Ossitanern bewohnt, gewöhnlich um die Ueberreste eines alten Thurmes standen, der in alten Zeiten die Engpässe beherrschte, und gegen Einfälle der feindlichen Stämme geschützt hatte. Noch ehe wir unsere Reise zur Hälfte zurückgelegt hatten, überraschte uns das Dunkel der Nacht; der Regen stürzte in Strömen herab, und vermehrte die Unannehmlichkeit der steilen Anhöhen, welche wie Reihen von Furchen auf einem geackerten Felde an unserem Wege lagen. Den ermüdeten Pferden kamen die Soldaten durch ihren Beistand zur Hülfe. Ein schneidender Wind durchdrang uns mit Kälte. Die Finsterniß nahm auch so zu, daß ich als der Schnee dicht herabfiel, keinen Schritt weit sehen konnte.

18. Zum letzten Mal über den Terek gesetzt, kamen wir, vor Kälte und Nässe fast todt, um 11 Nachts bei dem Posten Kobi an, wo ich mich bei einem herrlichen Feuer trocknete und erquickte. Die Nacht war außerordentlich kalt und das Reaumur'sche Thermometer zeigte 9 Grad unter dem Gefrierpunkte. Nicht weit von Kobi wird der Terek durch das Wasser des Titri Oskali vermehrt, macht sogleich nach dieser Vereinigung Wendungen und fließt von We-

sten ungefähr 35 Werste in einer nord-östlichen Richtung. Die Quelle dieses prächtigen Flusses befindet sich in den obern Thälern der Südseite des Kasibek Die vielen heiter aussehenden Dörfer, welche in diesem Theile des Landes zerstreut liegen, werden von unwissenden muhametanischen und christlichen Ossis bewohnt.

In einer östlichen Richtung reisten wir an der Seite des Kristawaja oder Kreutzberges hinauf. Nicht ohne sehr beschwerliche Anstrengungen gelangten wir auf den Gipfel der großen Schranke, wo wir mit unendlicher Freude anhielten, um auszuruhen und zu danken.

In der Nähe der größten Höhe ist die Quelle eines schönen und stahlhaltigen Brunnens, welcher auf einer der vorspringenden Spitzen süd-östlich von diesem Alpenwege, die Gestalt eines Sees annimmt, und von da in den Bergstrom Titri-Oskali fällt. An der Seite eines der Bergthäler sahen wir eine menschliche Wohnung, von dem freigebigen Kaiser Alexander zum Besten der Menschheit errichtet. Eine ossitanische Familie sucht mit unsäglicher Mühe bei Stürmen die unglücklichen Wanderer aus den Gefahren und der Noth einer solchen Gegend zu befreien. Ich besuchte mit einem Gefährten diese edelgesinnte Familie.

Gerade auf der Spitze des Kristawaja, und zwar vor dem Beginnen des Hinabweges in das Ara-

gua-Thal steht ein großes steinernes Kreuz auf einem steinernen Fußgestelle zur Erinnerung für die Reisenden, daß sie allen Gefahren einer beschwerlichen und schrecklichen Reise glücklich entgangen seyen. Die Aussicht gegen Süd eröffnet vor uns die reichen Thäler Thuillete, zwischen deren üppigem Grüne tausend Ströme sich schlängeln. Ihre glänzenden und mannigfaltigen Windungen endigen sich in dem Bette des Aragua (des Aragus der Alten), der mit seinem vermehrten Wasser majestätisch nach Süd zwischen der hohen Kette der Kumlis-Zighe-Gebirge auf der West- und jener der dicht bewaldeten Gheff und Mogheff (Gog und Mogog) auf der Ost-Seite fließt. Diese arkadische Aussicht macht einen herrlichen, höchst einladenden Kontrast mit der gegen Nord, wo Kälte, Unfruchtbarkeit und Schrecken herrscht, und wo man nichts sieht, als die blassen und in Wolken gehüllten Spitzen des Kasibek und seiner Felsen-Wände.

Bei dem Hinabsteigen mußten 10 — 12 Soldaten die Wagen mit Seilen zurückhalten, damit sie nicht auf die Pferde fielen, welche sich kaum selbst auf den Hinterbeinen halten konnten. Nach Ueberwindung dieser Gefahr mußten wir eine noch größere und fürchterliche bei dem Aufwege über den Berg Guhd-Gara bestehen. Man kann sich gar keine Vorstellung von diesem Wege machen. Er war nicht über 10 — 12 Fuß breit und wand sich um den Berg in seinem ganzen

Umfange, mit einem Abgrunde an seiner Seite von mehreren 100 Faden Tiefe. Indem wir diesen gefährlichen Weg fortsetzten, sahen wir die Spitzen hoher Berge, Dörfer und große Wälder in einer solchen Tiefe, daß das Auge keinen Augenblick ohne Schwindel darauf verweilen konnte. In der Tiefe des Abgrundes erschien der Aragua, wie eine schöne Silberlinie. Ich führte mein Pferd, so nahe als möglich, an der Seite des Weges, wo sich der Guhd-Gara gen Himmel thürmte, also jener gegenüber, welche den Abgrund einfaßte. Mit Angst und Schrecken blickte ich auf meine Reise-Gefährten, welche an den steinigen Vorsprüngen hingen, als sie diesen schrecklichen Weg hinaufstiegen. Im Winter, wo das Gras mit Schnee bedeckt ist, kann man diesen Weg bloß zu Fuße machen. Bei der Ankunft von Reisenden bahnen Soldaten oder Eingeborne die unbetretene Oberfläche. Sie steigen in einer Reihe hinauf; der erste schreitet mit einem Seile um den Leib, welches in verschiedenen Längen von seinen Gefährten gehalten wird, vorwärts. Einer folgt dem Andern. Trotz aller Vorsicht stürzen viele von ihnen in den Abgrund hinab.

19. Von dem Forte Kaschur, welches das Thal und den Weg nach Tiflis beherrscht, und auf einem Theile einer alten Georgischen Festung steht, gingen wir an den Aragua hin, und machten auf eine kurze Zeit bei dem Posten Passamur Halt, wo

wir die Pferde und Bedeckung wechselten. Zwischen diesem und dem nächsten Ruheplatz ging es mit unserer Reise wegen der vielen Auf- und Abwege über mehrere kleine Berge langsamer. Das große Thal, in welchem wir noch immer unsere Reise fortsetzten, behielt seinen ländlichen Charakter so lange wir den Krümmungen des Flußes folgten. Der schöne Schein des Mondes erleuchtete das Thal, die Berge und den Fluß; sie waren so groß, so still, und ruhten in einem so sanften Lichte! Mit dem weiteren Vorrücken der Nacht stellte sich ein strenger, aber glänzender Frost ein, und das romantische Schauspiel, welches uns umgab, wurde durch die Veränderung nur noch belebter. In verschiedenen Entfernungen erschienen unter Bäumen oder unter überhängenden Felsen zahlreiche Feuer, und um diese Kosaken mit Georgiern und Berg-Bewohnern vermischt, deren rohe, athletische Gestalten, hervorstechende Gesichts-Züge und wilde Kriegstrachten, Gemälde von der wildesten Art bildeten.

20. In der Quarantaine, in dem Orte Annamur, wurden uns elende Hütten mit schmutzigen Stuben zum Nachtquartiere angewiesen. Der Fußboden war die bloße, feuchte Erde; die Fenster waren weder mit Glas, noch mit Läden versehen. Der Fußboden war an vielen Stellen mit Pilzen überwachsen. Wegen Abwesenheit eines Befehlshabers mußten wir uns mit unseren elenden Quartieren so gut, als möglich behelfen. Wir verstopften die offenen Fenster

wegen der großen Kälte, machten ein Feuer in dem verfallenen Kamine an, und schafften die Pilze und anderes Unkraut in ihrer Nähe aus der Stube. Unsere Diener waren noch schlimmer, als wir daran; da sie kein Loch hatten, in das sie ihren Kopf stecken konnten, so mußten sie die Nacht an den Mauern unseres Kerkers zubringen.

Der Quarantaine-Platz besteht aus mehreren niedrigen Gebäuden auf einem viereckigen Platze, welcher mit Pallisaden versehen ist. Er hat 2 Eingänge; jener nach der Stadt wird am stärksten bewacht, und ohne die Probe überstanden zu haben, darf Niemand über diese Schranke gehen. Trotz der Verbesserung in meiner Stube zog ich doch vor, diese Nacht in meinem Wagen zuzubringen, obwohl mein Schlaf durch das Heulen der Wölfe und Schakale gestört wurde.

Die Stadt Annamur, am Fuße eines der Berge von der südwestlichen Gebirgskette Kumlis Zighe, ist von ihrem ehemaligen Glanze auf einige klägliche Hütten herabgesunken. Jedoch fand ich die Einwohner gebildeter und geselliger, als an irgend einem andern Orte seit meinem Eintritte in Asien. Zu Annamur sind noch immer Ueberreste einer Kirche von edler Bauart innerhalb der Mauer eines Kastells, dessen einst stolze Thürme eben so schnell verfallen.

Am dritten Abende nach unserer Ankunft in der Quarantaine wurden unsere Diener und unser Gepäck durchräuchert, welches die Vorbereitung zu unserer

Freilassung am folgenden Tage war. Den 23. Okt. 1817 erreichten wir nach ungefähr 11 Wersten unsern Ruheplatz Duschett. Die Leute ackerten hier mit einem sehr unbequemen Pfluge; wegen der Schwere und Schwärze des reichen Bodens waren 14 Ochsen paarweise vor dem Pflug gespannt. Hier sah ich Büffel von ungeheuerer Größe, deren Geschrei lang und eintönig ist, und im Verhältniße dem Summen eines Insektes gleicht.

21. Duschett ist eine artige und bedeutende Stadt mit den Ueberresten einer Festung und einem Pallaste, welcher in vorigen Zeiten der Sommer-Aufenthalt des Königs von Georgien war.

Dieser Theil Georgiens, jetzt die Provinz Kartelania genannt, (das alte Iberien) war vormals ein unabhängiges, blühendes Reich, und gerieth dann in die klägliche Lage einer Provinz. Kriege und Einfälle der eifersüchtigen Nachbarn schwächten nach und nach die tapfern Einwohner dieses kleinen Reiches. Besonders trugen zur Bedrückung des Volkes die Lesgher das Meiste bei. Die Landleute überließen sich ganz einer Art zweckloser Verzweiflung, bis es endlich den Russen vorbehalten ward, die Einwohner wieder zu einem neuen und gesellschaftlichen und politischen Leben zu erheben.

(Fortsetzung folgt.)

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Taschenbibliothek der wichtigsten und interessantesten See- und Landreisen von d. Erfindung d. Buchdruckerkunst bis auf unsere Zeiten

Bd.: 63. 1831

Nürnberg 1831

It.coll. 227 h-7,3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10466152-0